

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, II., Havlíčkova nám. 32.

Telephone:
Tagesredaktion: 6795.
Nachtredaktion: 6797.

Vorstandamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
billigst berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

4. Jahrgang.

Samstag, 27. September 1924.

Nr. 228.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich K 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährig 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Reformmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

Kapitalistenfürsorge.

Die Schwerindustrie in der tschechoslowakischen Republik hat vom alten österreichischen Staat 700 Millionen Kronen zu fordern. Diese Forderungen stammen aus der Kriegszeit und stellen innerhalb des neuen Staates die Restschuld der österreichischen Militärverwaltung für gelieferte Geschütze, Granaten, Munitionswagen und anderes Kriegsmaterial dar. Gegenüber den Kriegsanleihebesitzern wurde geltend gemacht, daß Oesterreich doch längst nicht mehr existiere, daß es im Grunde genommen ein feindlicher Staat gewesen sei, gegen den die tschechoslowakische Nation Krieg geführt habe, und daß diejenigen, die ihr Geld in Kriegsanleihe angelegt hatten, dafür bestraft werden müßten, weil sie an der Verlängerung des Krieges mitgeholfen haben. Unter den Besitzern waren viele, die keineswegs reich genannt werden können, dennoch verhartete die Regierung auf dem Standpunkte, daß selbst von einer einigermaßen ausreichenden Einlösung keine Rede sein könne, und was sie den Besitzern schließlich gab, kommt einer Wertlosigkeitsklärung der Kriegsanleihe gleich. Wie ganz anders nobel zeigt sich Regierung und Parlamentsmehrheit gegenüber den Großlieferanten der Nordwestzunge, die aus Not, Tod und Verderben, das der Krieg über die Menschen brachte, überreiche Gewinne zogen und von denen wahrhaftig nicht, wie bei vielen Zeichnern der Kriegsanleihe, die Existenz von der Einlösung dieser Forderungen an das alte Oesterreich abhängt. Dennoch hat die Regierung unter den Vorlagen, die in den letzten Tagen verhandelt wurden, dem Abgeordnetenhaus auch eine vorgelegt, die den Titel führte: „Antrag der Regierung auf Schaffung eines Gesetzes, wodurch die Regierung zur Übernahme der aus Lieferungen in der Kriegszeit entstandenen Forderungen ermächtigt wird,“ und das Abgeordnetenhaus hat die Vorlage mit Mehrheit auch prompt angenommen. Schon auf den ersten Blick fällt der Unterschied in der Behandlung der Kriegsanleihebesitzer und jener der schwerindustriellen Kriegslieferanten in die Augen. Das Kriegsanleihegesetz bindet die Entscheidung an einen Kriegsanleihebesitz von höchstens 100.000 Kronen und an einen Vermögensbesitz von nicht mehr als 25.000 Kronen, bei der Einlösung der Forderungen für Kriegslieferungen dagegen bindet sich die Regierung an keine Vermögensgrenze und an keine Höhe der Forderungen, sondern umfaßt die Kriegsverdiener und Kriegsgewinner von ebendem alle mit der gleichen Liebe.

Das Gesetz ist ein Geschenk für die Angehörigen der Oberschicht, für die Aktionäre der Schwerindustrie und in der Zeit, da der Ruf „Sporen“ ertönt und in allen Kapiteln des Staatsvoranschlags, zweifellos auf Kosten der Kultur, der Humanität und der sozialen Fürsorge, bedeutende Abstriche gemacht werden sollen, läßt sich die Regierung ihre Roblesse gegenüber den österreichischen Kriegslieferanten hunderte von Millionen kosten. Nicht nur der neue, der tschechoslowakische Militarismus, erfreut sich der liebevollsten Fürsorge, auch dem verstorbenen österreichischen Militarismus wird ein freundliches Gedenken bewahrt und dieses Gedenken dadurch betätigt, daß die Schulden des Verbliebenen, die er in verbrecherischer Torheit machte, bezahlt werden. Ungezählte kleine Leute haben im Kriege ihre Existenz eingebüßt, sind zugrunde gegangen, zahllose Mütter und Frauen haben ihre Söhne und Gatten verloren. Wer kümmert sich um die Begleichung dieser Söhne? Um so erkannter mußte man sein, daß beispielsweise die deutschbürgerliche „Meinberger Zeitung“ ein Lamento darüber anstimmte, weil die Schwerindustriellen nicht in tschechoslowakischer Währung auf Heller und Pfennig samt Zinsen und Zinseszinsen alles ausbezahlt erhalten, was ihnen als Oesterreich in österreichischer Währung schuldet. Dem Gesetze zufolge erhalten sie nämlich für je 100 Kronen Forderungen 50

Zentrum und Demokraten gegen den Bürgerblock.

Berlin, 26. September. (Eigenbericht.) Der Plan der Deutschen Volkspartei, mit den Deutschnationalen einen Bürgerblock zu gründen, wird von den Demokraten und auch vom Zentrum abgelehnt. So schreibt heute die „Germania“, das führende Zentrumblatt: Eine Orientierung nach rechts lehnen wir genau so ab wie die nach links. Wir werden weiter die Politik der mittleren Linie verfolgen und von diesem unveränderten und unabänderlichen Standpunkt aus kann die Bedeutung, die einem Eintritt der Deutschnationalen in die Reichsregierung beigelegt wird, nur entschieden zurückgewiesen werden. Wir denken gar nicht daran, einen entschiedenen Auswechsel vorzunehmen; wir lehnen die Übernahme aller der Verpflichtungen, die die Deutschnationalen den Wählern gegenüber eingegangen sind, sehr entschieden ab und können und werden nicht unsere Hand bieten zu einer Politik der Experimente, die die Ergebnisse der mühsamen Anstrengungen der letzten Jahre und die hoffnungsvollen Ansätze zum Besseren wieder in Frage stellen müssen.

Herriot über die deutsch-französischen Beziehungen.

Paris, 26. September. (Eigenbericht.) Einem Redakteur des „Vorwärts“, der zur Zeit in Paris weilt, wurden von dem französischen Ministerpräsidenten einige Erklärungen zur Verfügung gestellt, in denen es heißt: Ich habe den tiefsten Wunsch, zu der Organisation des Friedens in der Welt und insbesondere in unserem Europa beizutragen. Das ist der leitende Gedanke meiner gesamten auswärtigen Politik, vorausgesetzt natürlich, daß in keinem Augenblicke die Sicherheit Frankreichs, die mir anvertraut ist, darunter leiden oder bedroht wird. Aber dieses Friedenswort wird nicht bleiben, solange Deutschland und Frankreich nicht gemeinsam an den Aufgaben der Zukunft sowie an der Besserung des Loses der Menschen, besonders der leidenden Klassen der Gesellschaft, wirken. Infolgedessen wird die deutsch-französische Annäherung nicht zu erreichen sein, solange die französische Demokratie nicht als Gegenpartner in Deutschland eine republikanische Mehrheit haben wird, die entschlossen ist, rückwärtslos mit der Vergangenheit zu brechen.

Die schwedischen Wahlen.

Stockholm, 26. September. (Tsch. P. B.) Bei den Reichstagswahlen in Stockholm erhielten die Sozialdemokraten neun, die Rechte sechs und die Liberalen ein Mandat. Die Kommunisten haben ihr einziges Stockholmer Mandat an die Sozialdemokraten verloren. Unter den Gewählten befinden sich die Sozialdemokraten Branting, Lindquist und

tschechische Kronen in unverlosbaren, dreiprozentigen Schuldscheinen ausgefolgt. Die Klage des Blattes war so beweglich, daß man mit den armen Schwerindustriellen fast Mitleid empfunden hätte. Aber was berechtigt die Regierung überhaupt dazu, den Geldjadherren dieses reiche Geschenk zu machen? Besonders in einer Zeit der wachsenden Teuerung und da sie darangeht, zahlreiche Staatsangestellte zu entlassen, weil die Mittel zu ihrer Bezahlung angeblich nicht vorhanden sind. Die Fassung des Gesetzes ist eine solche, wie sie allen Gesetzen, die von der Koalition fabriziert werden, zu eigen sind. Die Regierung läßt sich durch das Gesetz zur Übernahme der aus den Kriegslieferungen stammenden Forderungen ermächtigen und behält sich das Recht vor, über die Forderungen der Gläubiger vollständig nach eigenem Ermessen zu entscheiden. Welche Forderungen anzuerkennen sind und welche nicht, darüber wird das Finanzministerium inappellabel bei Ausschluß des Vertretens jedes Rechtsweges entscheiden. Man braucht nicht zu befürchten, daß das Finanzministerium den Gläubigern Unrecht tun wird, am allerwenigsten natürlich jenen, die in Verbindung mit einer der Koalitionsmächten nahestehenden tschechischen Großbank stehen. Doch wird über die Art der Durchführung des Gesetzes, über die Praxis bei der Einlösung der Forderungen, die noch durch eine besondere Durchführungsverordnung geregelt werden soll, keinerlei Kontrolle der Öffentlichkeit und des Par-

Hungerstreik der auf den Solowezki-Inseln gefangenen Sozialisten.

Berlin, 26. September. (Eigenbericht.) Die Auswärtige Delegation der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußland erhält soeben aus Rußland die telegraphische Nachricht, daß in dem Gefängnis auf den Solowezki-Inseln im Weißen Meer, in dem mehr als 250 Sozialisten und Anarchisten eingekerkert sind, ein allgemeiner Hungerstreik ausbrochen ist. Die Gefangenen fordern die Aufhebung des Kerkers und Ueberführung auf das Festland. Es ist der Streik das letzte verzweifelte Mittel, um die Aufmerksamkeit der Außenwelt auf die unerträglichen Zustände in diesem Kerker zu lenken.

Der chinesische Krieg.

Mutten, 26. September. (Tsch. P. B.) Die zweite und fünfte Armee Tchang So-Lins rückt in südwestlicher Richtung auf Jehol vor. Man ist der Ansicht, daß die Befehlshaber unter General Fungjuhsiang auf Kupeien und die Große Mauer, 80 Kilometer südwestlich von Jehol marschieren.

Die Probefahrt des ZR III geglückt.

Friedrichshafen, 26. September. Nach 33,4-tündiger abkühlender Probefahrt ist das Zepelinluftschiff Z. R. III. heute nachmittags um 6.29 Uhr gelandet.

laments bestehen. Da hunderte Millionen auf dem Spiele stehen, über die das freie Verfügungsrecht einigen Beamten des Finanzministeriums eingeräumt wird, so muß das Gesetz auch schon von diesem Gesichtspunkte als ein höchst aufsehbares bezeichnet werden. Man kennt die Knidrigkeit der Regierung, wenn es sich um Ausgaben handelt, die den armen Schichten der Bevölkerung, etwa der Fürsorge für die Arbeitslosen, zugute kommen sollen. Da erscheint ihr die Ausgabe auch kleinerer Beträge, die bei den ungeheuren Anforderungen, die der Staatshaushalt stellt, gar nicht in Betracht kommen, schon zu hoch. Doch in diesem Gesetz wird kurzerhand den reichen Finanz- und Industriekreisen ein Betrag von hunderten Millionen zugewendet, ohne daß die Regierung und ihre Mehrheit Bedenken trügen, wie diese Riesensummen aufzubringen sein werden und wie dieses Geschenk auf die notleidende Bevölkerung wirken muß. Kaum jemals kam noch durch ein Gesetz der kapitalistische Klassencharakter der Koalitionsmehrheit so zum Ausdruck wie in diesem. Zur Bekämpfung der Teuerung hat die Regierung nur eine Geste übrig gehabt und den Hohn der Zumutung, die Bevölkerung möge Brot aus schwarzem Mehl essen, für die Satten und Reichen dagegen hat sie offene Hände. So steht es um den sozialen Geist und das Gerechtigkeitsempfinden der heutigen Regierungsmehrheit aus!

Passive Handelsbilanz.

Nach dem Bericht des statistischen Staatamtes betrug die Einfuhr in die tschechoslowakische Republik im Monate August 1.220.940.852 Kronen, die Ausfuhr 1.111.007.825 Kronen. Die Handelsbilanz der Tschechoslowakei war daher im Monat August mit einem Ueberschuß von 109.933.000 Kronen passiv. Da die bisherige Aktivität der Handelsbilanz der Republik seit ihrem Bestehen von großer Bedeutung für die Wahrung des Staates sowie für die Beschäftigung seiner Bewohner ist, ist die Passivität der Handelsbilanz im August ein Symptom, das wohl beachtet werden sollte.

Es ist nicht zum erstenmal, daß der Monatsanweis des statistischen Staatamtes über den Außenhandel ein Passivum zeigt. Diese Erscheinung ist zum erstenmal im vorigen Jahre im Oktober aufgetreten und auch im Jänner dieses Jahres war die Handelsbilanz passiv. Während aber im Jänner der Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr 9,5 Millionen betragen hat, also eine verhältnismäßig kleine Summe, betrug das Passivum im August nicht weniger als 110 Millionen, kommt also einem ganz bedeutenden Betrag gleich. Im Jänner hat man das ungünstige Ergebnis des Außenhandels auf die eingefrorene Elbe zurückgeführt, wodurch der Zucker- und Glasexport ins Stocken geriet. Die Gründe des Passivums im Monate August werden dagegen den offiziellen Verteidigern unserer Handelspolitik zu finden etwas schwerer fallen. Bedenklich ist ebenfalls, daß im selben Monate, da Deutschland eine aktive Handelsbilanz meldet, die Tschechoslowakei, deren wirtschaftliche Konstellierung nur durch die Steigerung des Exports erfolgen kann, ein Passivum in der Handelsbilanz aufweist.

Gewiß braucht eine passive Handelsbilanz nicht immer das Zeichen kräftiger wirtschaftlicher Verhältnisse zu sein. Gerade in den Zeiten, da die Industrie gut beschäftigt ist, hat sie einen großen Rohstoffbedarf, steigt daher die Einfuhr von industriellen Rohstoffen beträchtlich. Die Einfuhr in die Tschechoslowakei ist tatsächlich gegen das Vorjahr bedeutend gestiegen. Während vom Jänner bis August 1923 Baumwolle für 858 Millionen Kronen eingeführt wurde, wurde in dem gleichen Zeitraum 1924 für 1918 Millionen Kronen Baumwolle eingeführt. Ebenso stieg die Einfuhr von Wolle von 691 auf 1198 Millionen, die von Eisen von 174 auf 246 Millionen (freilich auch die Einfuhr von Getreide und Mehl von 491 auf 1281 Millionen). Insgesamt wurden in der erwähnten Periode im Vorjahre für 5617 Millionen, hier jedoch für 9714 Millionen Kronen Waren eingeführt.

Wohl ist die Ausfuhr in den ersten acht Monaten des Jahres 1924 größer als in der gleichen Zeit des Vorjahres: hence 10.254 Millionen, voriges Jahr 7518 Millionen, so daß also das Passivum dadurch entstanden ist, daß die Einfuhr rascher gestiegen ist als die Ausfuhr. Immerhin zeigen gewisse Vergleichsziffern, daß die Ausfuhr noch gesteigert werden und das Aktivum auch bei gesteigerter Einfuhr hergestellt werden könnte. So ist gegen den Monat Juli die Ausfuhr nach England im August um 51 Millionen, nach Deutschland um 33 Millionen, nach Oesterreich um 25 Millionen zurückgegangen. Der Rückgang dieser Ausfuhr trifft vor allem die Waren Zucker, Mehl, Holz und Textilien.

Trotzdem also die schlechte Einfuhr, insbesondere von industriellen Rohstoffen, auf die bessere Beschäftigung der Industrie zurückzuführen ist, arbeitet unsere Industrie doch nicht mit voller Kapazität und es muß getrachtet werden, die Einfuhr zu steigern. Die Mittel dazu sind einerseits Handelsverträge, andererseits die Herabsetzung der staatlichen Abgaben, die auf der Industrie lasten. Gerade mit unseren wichtigsten Ausfuhrländern Oesterreich, Deutschland, Ungarn und Polen haben wir keine oder unzulängliche Handelsverträge. Verträge mit Polen und Ungarn sind zwar abgeschlossen, aber nicht in Kraft gesetzt worden, während Oesterreich eine neue Zolltarifvorlage bereits beschlossen hat, Deutschland eine solche vorbereitet und die neuen Zolltarif selbstverständlich auch neue Handelsverträge zur Folge haben müssen. Es wäre also höchst notwendig, wenn gerade mit denjenigen Ländern, auf die wir in unserem Außenhandel am meisten angewiesen sind, Handelsverträge schleunigst abgeschlossen würden. Gleichzeitig müssen aber auch die Ziffern des Staatshaushalts herabgesetzt werden.

Sowohl die direkten wie die indirekten Steuern in der Tschechoslowakei sind zu hoch. Sie belasten die Produktionskosten der Industrie und den Lebensunterhalt der Arbeiterschaft allzu schwer. Soll die tschechoslowakische Industrie konkurrenzfähig bleiben, müssen diese Steuerlasten abgebaut werden. In wenigen Wochen wird das Parlament das Budget beraten und man wird dann sehen, ob die Regierung und die Koalition den ernstlichen Willen und die Kraft haben, die wirtschaftlichen Verhältnisse durch die Steigerung des Exportes zu bessern. Die jüngsten Verhandlungen des Parlaments über den italienischen Handelsvertrag, den die Industrie monatelang sabotierten, wodurch die Industrie schwer geschädigt wurde, waren kein günstiges Vorzeichen dazu.

Inland.

Die deutschen Glasarbeiter und der Minister für soziale Fürsorge.

Zu der von uns am Mittwoch gedachten Notiz über die Polemik des „Bravo Lidu“ gegen die Vertreter der deutschen Glasarbeiter auf dem Internationalen Glasarbeiterkongress, haben wir vom Deutschen Glasarbeiterverband folgende Zuschrift erhalten:

Werte Genossen!

Sie brachten in der Nummer 225 vom 21. September ihres Blattes eine Notiz mit der Überschrift: „Eine Ungezogenheit des „Bravo Lidu“, in der die Nichtbeteiligung der deutschen Glasarbeiterdelegation an dem vom Minister Habermann gegebenen Abendessen behandelt wird. Wir lehnen es grundsätzlich ab, gegen eine derartige Methode des „Bravo Lidu“ in eine Polemik einzugehen, sondern wollen bloß im Interesse der deutschen Delegation folgenden Sachverhalt feststellen:

Wir haben uns, abgesehen von unserer prinzipiellen Einstellung, an diesem Abendessen nicht beteiligen können, weil wir an diesem Tage bereits aus Tepitz über das Bestehen unseres verstorbenen Genossen Wandler eine derart hoffnungslose Nachricht erhielten, die es notwendig machte, daß wir am Samstagabend eine dringende Besprechung der deutschen Delegation abhalten mußten. Es ist auch von dieser Delegation ein Genosse mit bestimmten Weisungen nach Samstagabend nach Tepitz abgefahren. Auf Grund dieses Umstandes haben wir uns bei jeder der ausländischen Delegationen entschuldigt und auch den Kollegen Viktora erwidert, er möge diese Entschuldigung über unser Wegbleiben dem Herrn Minister Habermann oder dessen anwesenden Vertreter mitteilen, was auch Kollege Viktora zu mir versprach. Ob dies nun geschehen ist oder nicht, entzieht sich unserer Beurteilung. Wir haben es nur für notwendig gehalten, dieses festzustellen, um nicht die Meinung auskommen zu lassen, als ob wir uns unhöflich bei der Sache verhalten hätten.

Mit gewerkschaftlichem Gruß für den deutschen Glasarbeiterverband mit dem
Sitz in Lannwald
Neumann.

Dieser Brief bestätigt unser Urteil über die polemischen Methoden des „Bravo Lidu“.

Kommunistischen Arbeitern zum Nachdenken! Aus der Fülle von Thesen, Vorkäufen, Resolutionsen und dergleichen mehr, die der für die A.P.C. so glanzvoll verlaufene fünfte Weltkongress der kommunistischen Internationale in die darüber existierende Welt gesetzt hat, findet sich unter vielen zum Teil tödliche Langweile hervorruhenden Ergüssen, die nur manchmal durch Bekenntnisse von

geradezu unilicher Offenheit unterbrochen werden, eine These zur Taktikfrage, die sich mit der „Klarstellung der ultralinken Tendenzen“, befaßt und vor allem einen ungeheuren psychologischen Wert besitzt. Sie lautet:

Der Bolschewismus als Bewegung des revolutionären Proletariats Rußlands entwickelte sich nicht nur im schonungslosen Kampf gegen den Menschismus und Zentrismus, sondern auch im Kampf gegen „ultralinke“ Tendenzen. Die Komintern als internationale bolschewistische Organisation führt vom ersten Tage ihres Bestehens an einen schonungslosen Kampf nicht nur gegen den rechten Opportunismus, sondern auch gegen die „ultralinken“ Tendenzen, die häufig nur die Reversoite des Opportunismus darstellen. In der Periode zwischen dem 4. und 5. Kongress nahmen die „ultralinken“ Tendenzen einen besonders bedrohlichen Charakter in der Frage des Arbeitens in den reaktionären Gewerkschaften an. Die Bewegung zugunsten des Austritts der Kommunisten aus den Gewerkschaften ist für den Kommunismus mit den größten Gefahren verbunden. . . .

Indem die Komintern die rechten opportunistischen Tendenzen schonungslos bekämpft, muß sie gleichzeitig systematisch die feindlichste und Verderblichste der „ultralinken“ Tendenzen, die den Aufbau kommunistischer monodirektiver Massenparteien unmöglich macht, darlegen.

Die Kommunisten müssen also die ultralinken Tendenzen bekämpfen, da deren Spaltungstendenz mit den größten Gefahren verbunden ist und den Aufbau von Massenparteien verhindert. . . . Wenn man genauer hinhört, erkennt man, daß es die Vorwürfe sind, die wir den Kommunisten seit Jahren zu machen nur allzu viel Berechtigung haben und die sie jetzt mehr denn je, wenn auch unbewußt, auf die weiter links von ihnen stehenden Gruppen übertragen. Denkende Arbeiter werden aus diesem indirekten kommunistischen Geständnis die richtigen Schlüsse zu ziehen wissen!

Was der Bürgermeister von Kopenhagen dem Dr. Vaza jagte. Gegenwärtig weist eine Delegation der Kopenhagener Municipalität in Prag, unter der sich neben den fünf Bürgermeister der einzelnen Kopenhagener Departements auch der Vorsitzende der sozialdemokratischen Gemeindefraktion, Genosse Peter Hedebob, befindet. Bei einem im Prager Rathaus stattgefundenen Empfang erwiderte der Kopenhagener Bürgermeister Kapee auf eine Ansprache des Primators Vaza u. a. auch folgendes: „Wir zählen zu einer Nation, die die Freiheit vergöttert, zu einem Volk, das unaussprechlich seinen Blick nach dem Ausland richtet und in höchstem Maße die Wichtigkeit eines guten und freundschaftlichen Verhältnisses zu allen übrigen Nationen fühlt. Wir besitzen ein lebhaftes Verständnis dafür, daß die Verhältnisse, sofern die Zivilisation fortschreiten und die Kultur im wahren Sinne des Wortes die Menschheit durchdringen soll, derart liegen müssen, daß jedes Volk und jede Nationalität die Möglichkeit zur Entwicklung aller ihrer guten Eigenschaften, sowohl in geistiger als auch in manueller Hinsicht, erhält. Wir selbst haben eine alte Kultur, die auf der gemeinsamen europäischen Entwicklung basiert und mit ihren Wurzeln bis in die große Epoche des römischen Reiches hineinreicht, und wir freuen uns jedes Schrittes im Ausland, der auf die geistige Freilegung gebundener Kräfte abzielt. Deshalb verstehen wir vollkommen die große Freude, die die Tschechoslowakei darüber empfindet, daß sie nach jahr-

hundertlangem Kampf um ihre nationale Freiheit selbständiger Staat und demokratische Republik geworden ist. Wir hoffen und glauben, daß der in Form des Weltkrieges über die Länder dahingezogene Sturm unter alle Völker die Erkenntnis gesät hat, daß ein zivilisiertes Leben nicht nach der Formel „Ich oder Du“, sondern „Ich und Du“ geführt werden kann. Ich meine damit, daß keine Nation, ebenso wenig wie der Einzelne, sich selbst genügen kann. Wir brauchen einander alle und können einer vom anderen lernen.“ — Das sollte sich Herr Dr. Vaza merken!

Ueber das Programm der Herbstsession sprach in einer Versammlung der Obmann des tschechoslowakischen sozialistischen Abgeordnetenklubs, Abg. Slavicek; er meinte, daß „in der Realität, trotzdem wir im Abgeordnetenhaus über die neuesten wirtschaftlichen Vorlagen und die Sozialversicherung abgestimmt haben, eine Spannung besteht“. Im Herbst wird sich das Abgeordnetenhaus mit dem Gesetzesentwurf betreffend die Sozialversicherung selbständiger erwerbstätiger Personen befassen. Im Oktober wird bereits die Kommission für diese Novelle tagen. Die obligatorische Krankenversicherung der Staatsangestellten fällt ebenfalls in das nächste Programm. Im weiteren Verlauf seiner Rede betonte er, daß der Entwurf über gemeinsames Recht nicht kodifiziert werden wird; es werden aber Versuche geschehen, es freiwillig in den Handel zu bringen. Die Festsätze werden überhaupt gelöst werden müssen, aber keineswegs nur entsprechend der Forderung der Agrarier. Darauf berichtete er über das Arbeitsprogramm der Herbstsession. Einen ganzen Monat hindurch wird sich das Abgeordnetenhaus mit dem staatlichen Budget befassen. „Wir werden streichen, aber nicht so, wie draußen darüber gesprochen wird. Die Abstriche werden in erster Reihe an staatlichen Ausgaben vorgenommen werden. Die Frage der Staatsangestellten soll ebenfalls zur Regelung kommen, ihre Situation ist eine solche, daß sie niemand beneiden kann. Gleichzeitig mit den Budgetarbeiten ist ein neues Steuergesetz mit 500 Paragraphen vorgesehen, das eine Erleichterung für die Steuerträger bedeuten wird.“

Ministerwechselgerüchte. Die schon seit längerer Zeit kursierenden Gerüchte über Veränderungen im Kabinett erhalten sich hartnäckig. „Edvard Kevling“ teilt zum Beispiel mit, daß es in den letzten Tagen als sicher angesehen wird, daß Ministerpräsident Svoboda während der jetzigen Parlamentspause eine teilweise Rekonstruktion seines Kabinetts durchführen wird, und zwar offenbar um die Mitte des nächsten Monats nach der Rückkehr des Präsidenten Masaryk aus der Schweiz. Verschiedene Versionen sind in Umlauf. Als sicher kann gelten, daß der Minister für soziale Fürsorge, Habermann, an die Spitze des vorbereitenden Ausschusses zur Durchführung der Sozialversicherung (der Ausschuss wird sofort nach Annahme des Gesetzes im Senat ernannt werden) berufen werden wird. Von dieser Stelle wird ihn der direkte Weg zum Präsidenten der künftigen Zentralsozialversicherungsaufsicht führen. Nachfolger Habermanns in der sozialen Fürsorge wird der Berichterstatter über das Sozialversicherungsgesetz Abg. Dr. Winter werden.

Für die Öffnung der französischen Archive

Paris, 26. September. (Havas.) Der Bund für Menschenrechte verlangte heute in einem Schreiben an Herriot die Veröffentlichung der diplomatischen Akten, die sich auf den Kriegsausbruch beziehen.

Die Völkerverbundstagung.

Die große Tagung des Völkerbundes geht ihrem Ende entgegen. Die Ergebnisse beruhen in fast allen Teilfragen, die zur Verhandlung standen, auf Kompromissen der verschiedenen Ansichten, die von den Repräsentanten der großen Mächte wie der kleinen Staaten vertreten wurden. Das war vorauszu sehen. Die Interessen Englands einerseits und der noch dem Poincarismus verfallenen kleinen Staaten andererseits, zwischen denen Frankreich eine Vermittlerrolle spielte, gingen zu weit auseinander, als daß ohne Brüskierung des einen Teils der andere hätte durchbringen können. Besonders in der Frage, die bei der gegenwärtigen Tagung des Völkerbundes im Mittelpunkt der Interessen stand, bei dem Abrüstungsproblem, gingen die Meinungen sehr weit auseinander. Macdonald kam nach Genf mit einem weitgehenden Abrüstungsprogramm, das für die Staaten der kleinen Entente einen Bruch nicht nur mit ihrem augenpolitischen System, sondern auch mit dem bisher konsequent verfolgten Kurs in der Innenpolitik bedeutete. Herriot hielt zunächst an dem feinerzeit in Genoa beschlossenen Garantiepakt fest, der allerdings nicht geeignet erscheint, irgendwelche sichere Garantie gegen zukünftige Kriege zu bieten. Um den Plan Macdonalds zu Falle zu bringen und ein stark poincaristisch gefärbtes Abrüstungsprogramm durchzusetzen, trat Benes, der Vertreter der kleinen Entente, in Genf, mit einem Projekt hervor, das eine bedeutende Verschlechterung des Garantiepaktes bedeutete hätte. Zudem er die tatsächlichen Mängel dieses noch aus der Ära Poincaré stammenden Abrüstungsplanes aufzeigte und einige Schwierigkeiten, die sich insbesondere für die kleinen Staaten ergeben, in den Vordergrund stellte, wollte er ein Abweichen von diesem Garantiepakt zugunsten der Macdonaldschen Auffassung verhindern. Man kann zwar nicht behaupten, daß Benes und die kleinen Entente in Genf übersehen worden wären, man hat aber immerhin von ihnen nicht allzuviel gehört genommen, sondern sich von allem Anfang an eine Diskussion der gegensätzlichen Auffassungen Englands und Frankreichs beschränkt. Herrn Benes wurde dann, nachdem die Differenzen zwischen Macdonald und Herriot durch ein Kompromißgeflücht waren, die angenehme Pflicht zuteil, den neuen Abrüstungsplan, der so gar nicht seine Intentionen entsprach, auszuarbeiten. Der Plan enthält Gutes und Schlechtes, Brauchbares und Unbrauchbares, er trägt die Spuren der Mitarbeit des Sozialisten Macdonald, aber auch jene des feinerzeitigen Geistes im Völkerbunde, Poincarés. Das Schiedsgerichtsverfahren, das bei einem Konflikt sofort einzusetzen hat, ist ziemlich kompliziert. Das hat aber doch den einen Vorteil, daß im Falle eines Streites zweier Mächte Zeit gewonnen wird und wenn der sonstige Apparat des Völkerbundes in Ordnung ist, so wird ein ähnlich sinnloses Hin- und Her in den Krieg, wie wir es 1914 erlebten, immerhin erschwert sein. Auch in der Frage der Bestimmung des Angreifers hat man sich nach Macdonalds Vorschlag auf die einfache Formel geeinigt, daß derjenige als der Angreifer zu betrachten sei, der sich dem Schiedsgericht des Völkerbundes nicht unterordnet oder das Schiedsgerichtsverfahren überhaupt ignoriert. Einige Schwierigkeiten bereitet die Frage der Sanktionen, die gegen den Angreifer ins Werk zu setzen sind und die fristige Frage, ob die englische Flotte als Völkerbundsflotte gelten soll, oder ob sie nur unter bestimmten Bedingungen zur Verfügung des Völkerbundes gestellt werden soll, ist noch heute nicht ganz geklärt. Wichtig ist, daß in der Frage der entmilitarisierten Zonen das Ab-

Der sibirische Expreß.

Roman von Frank Keller.

Copyright by G. Müller, München.

Unwillkürlich löschte er die Lampe aus. Das übrige Haus lag schon im Dunkel, bis auf eine einsame Lampe im Speisezimmer. Aber obwohl er ausgelöscht hatte, sah er noch immer nichts von dem Besitzer der Stimme.

„Siegfried“, sagte die Stimme zum viertenmal. „Hast du einen Revolver?“

Nun sah er einen Schatten in dem Schatten und ein bleiches Gesicht. Aber wenn es angehört —

„Hast du einen Revolver?“

Er zog den Revolver aus der Hosentasche. Seit der Friede und die Polen gekommen waren, trug er immer einen Revolver bei sich.

„Du mußt mich retten, Siegfried — es handelt sich um Leben oder Tod. Es handelt sich um Minuten — nein, um Sekunden! Höre nur, da kommen sie!“

Aus der Ferne hörte man Menschen, die liefen.

„Springe zum Gitter hinunter, laufe über den Weg und schreie! Schreie in die Dunkelheit hinaus! Wenn sie kommen dann sage: Der verdammte Landstreicher wollte auf meinen Grund und Boden! Aber den habe ich zum Meer hinunterjagt! Aber — rasch, Siegfried, um Gottes willen rasch!“

Alle großen Geschäftsleute sind Romantiker und es lag etwas in der Stimme, was alle Projekte bezwang. Der Direktor von Brandstedters Reederei und Gregor Meyers Verlag sprang wie ein wilder Indianer durch seinen eigenen Garten auf die Landstraße und schob in die dunkle Sommernacht hinaus. Einmal, zweimal. Er blieb

stehen und wartete, was jetzt geschehen würde. Aus dem Augenwinkel guckte er zur Villa hinüber. Gedachte sein unbekannter Gast sich vielleicht einzuschleichen und sie zu plündern, während der Besitzer auf der Landstraße stand? War das der Zweck der Werbung?

Wöllisch tauchten Schatten neben ihm auf. Zwei, drei, fünf sechs Schatten. Sie sahen seinen kugelrunden Kopf, der ohne Hut war und seinen Revolver. Einer von ihnen, ein Mann in einer Sammetjacke, fragte ohne zu grüßen:

„Haben Sie geschossen?“

Der Direktor von Brandstedters Reederei fiel mit einem Schreie, den er sich nie zugetraut hätte, in seine Knie.

„Ein verdammter Landstreicher, der in meinen Garten wollte! Hat man so etwas gehört! Aber dem habe ich Beine gemacht!“

„In welche Richtung?“ fragte der Mann in der Sammetjacke.

Der Direktor von Brandstedters Reederei wies über die Weide nach dem Meer zu.

„Dorthin? Wer sind Sie? Was hat er angestellt? Ist er ein Verbrecher?“

„Er ist ein Narr“, sagte der Mann in der Sammetjacke kurz. „Ein gefährlicher Narr. Schade, daß sie ihn nicht getroffen haben. Er hat unsern Hund den Krögen umgedreht, sonst hätten wir ihn schon. Wägen, und halten Sie Ihr Haus verschlossen.“

Er verschwanden über die Felder. Siegfried Brandstedter hörte die Sammetjacke sagen:

„Ein Bürger, der sein Eigentum verteidigt! Es gibt kein wildes Tier des Waldes, das so wild ist! Aber wartet nur bis übermorgen, meine lieben Bürger!“

dreht! Angenehmer Abendbesuch! Sollte er die Leute zurückrufen. Es war noch reichlich Zeit.

Er öffnete den Mund. Er schloß ihn wieder.

„Naj was! Er war erwachsen und hatte seinen Revolver. Und der Narr hatte Siegfried gerufen.“

Als er an die Verandatreppe kam, trat jemand aus einem Gebüsch und sagte:

„Danke, Siegfried! Du hast mir das Leben gerettet. Hab' keine Angst! Ich werde dir nicht den Krögen umdrehen!“

Siegfried Brandstedters Augen waren durch das Nacht Dunkel geschärft. Aber trotzdem konnte er nicht klug daraus werden, was der Schatten über den Schultern trug. Ein Bündel? Etwas Geflohenes?

„Darf ich hereinkommen? Ich werde dir alles erzählen. Aber geh voran und lösche das Licht aus, während ich hereingeh. Vielleicht sehen sie sich um.“

Der Direktor von Brandstedters Reederei gehorchte noch immer. Als er das Licht im Speiseaal ausdrehte (nachdem er zuerst die Rolläden herabgelassen hatte), stieß er einen unwillkürlichen Ruf aus.

Vor ihm stand ein Mann in etwas, das einmal ein gültiger, dunkelbrauner Anzug gewesen war. Aber der eine Ärmel hing in Fetzen, und an den Hüften fehlte jene ganze Partie, die beim Niedersehen der Abmühung am meisten preisgegeben ist.

Ueber der Schulter trug er einen gebundenen lahmschöpfigen Miltmenschen, den man für tot gehalten hätte, wenn seine Augen nicht so gerollt hätten. Sein Mund war mit einem braunen Stoffstück vollgepfropft, das den Eindruck machte, an der beschädigten Stelle des Anzuges des Trägers beheimatet zu sein.

„Du bist es?“ rief Siegfried Brandstedter. „Aber das ist ja unmöglich. Du bist doch tot!“

4.

Der Mann in dem braunen Anzug a. D. stellte seine lahmschöpfige Bürde ab, deren Augen bei Brandstedters Worten wilder denn je rollten. Offenbar glaubte er in den Händen eines Gespenstes zu sein.

„Ich bin tot?“

„Ja! So sagte dein Vetter Kasimir.“

„Der! Dann verstehe ich. Nein, ich bin nicht tot, ich bin nur wahnsinnig.“

„Du bist wahnsinnig?“ sagte Siegfried Brandstedter, dessen Haare sich auf seinem Kopfe sträubten.

„Ich bin seit vielen Jahren wahnsinnig. Aber darüber wollen wir später sprechen. Hast du einen Kleiderschrank?“

„Bräuchst du einen Anzug?“

„Nein, einen Kleiderschrank.“

„Was willst du mit einem Kleiderschrank?“

„Ich brauche einen Kleiderschrank, um dieses Individuum darin zu verwahren. Dafür gibt es nichts Besseres als einen Kleiderschrank, diese Erfahrung habe ich schon gemacht, seit ich herausgekommen bin.“

Siegfried Brandstedter wurde nun wirklich ernst.

„Höre mal“, sagte er. „Ich habe dir geholfen. Aber ich will aufrichtig sein. Die Männer, die hinter dir her waren, sagten, daß du ein gefährlicher, ausgebrochener Narr bist.“

„Bin ich auch!“

„Bist du auch?“

„Bin ich auch! Ich werde dir sogar den besten Beweis liefern. Alle Narren haben einen rasenden Appetit. Und wenn du mir hierundzwanzig belegte Brötchen vorsehst, ich werde sie alle aufessen.“

„Sie haben gesagt“, fuhr Brandstedter fort, daß du ihrem Hund den Krögen umgedreht hast.“

(Fortsetzung folgt.)

zusammenschließen sich dem Standpunkte Englands wesentlich genähert hat.

Entscheidend für die Verlingung des Uebereinkommens wird natürlich immer die tatsächliche Macht sein, die hinter ihm steht. Wenn der Völkerbund wirklich moralische Autorität besitzt, wenn er von den ihm angehörenden Nationen nicht als ein Instrument ihrer imperialistischen Politik, sondern tatsächlich als das Forum der Versöhnung und friedlichen Zusammenarbeit angesehen wird, dann werden auch die Verträge, die jetzt in Genf zustandekommen, ihren Zweck erfüllen. Reicht der tonangebenden Mitgliedern des Völkerbundes der gute Wille zu einer friedlichen Politik, dann wird auch das Abrüstungsabkommen weitere Konflikte der Nationen nicht verhindern können. Die Lösung, zu der man auf dem Wege des Kompromisses gelangt ist, kann natürlich von einem Sozialisten durchaus nicht als Ideal angesehen werden. Für jene Staaten, die das System des Vertrauens und der Sonderbindnisse aufrecht erhalten möchten, gibt es auch jetzt noch Hintertüren genug. Die Sozialdemokraten in den einzelnen Ländern, vor allem in England, Frankreich und der Tschechoslowakei haben nun dafür zu sorgen, daß die Regierungen ihrer Länder den Genfer Verträgen nicht nur dem Wortlaut, sondern auch dem Geiste nach treu bleiben. Nach wie vor bleibt die Frage, ob Europa Frieden oder neue Kriege erleben soll, von der Erhaltung und Stärkung der Demokratie in England und Frankreich abhängig. Der größte Mangel des Völkerbundes bleibt leider auch nach der Genfer Tagung bestehen. Er ist nicht ein Bund aller Völker, er ist gewissermaßen nur das Rumpfparlament jener Liga der Nationen, die er tatsächlich vorstellen soll. Zwei große Kulturvölker, Deutsche und Russen, sind gar nicht, die Engländer nur zur Hälfte im Völkerbund vertreten, da Amerika ihm nicht beizutreten, Rußland in offener Feindschaft und Deutschland mit Mißtrauen gegenübersteht. Es ist bedauerlich, daß die deutsche Regierung sich von den Völkernationalen einfangen ließ und während der Zeit, da jedermann erwartete, daß Deutschland sich um den Eintritt in den Völkerbund bewerben würde, statt dessen dumme diplomatische Streiche auf Geheiß des Herrn Tirpitz ausführte. Der Entschluß, dem Bunde beizutreten, kommt nun für die Genfer Tagung schon zu spät und dürfte erst im Laufe eines weiteren halben Jahres seine Folgen zeitigen. Die innere Wandlung, die der Völkerbund seit seiner Gründung durchgemacht hat, verlangt aber, daß auch Deutschland ihn nicht mehr feindselig und ablehnend gegenübersteht, sondern, daß es an ihm teilnimmt und die Kritik, die es an seinen Beschlüssen zu üben hat, nicht als Außenfeind, sondern als mitwirkendes Glied ißt. Dasselbe würde auch für Amerika und Rußland gelten. Allerdings sind sie nicht in der Lage Deutschlands, das schon um seiner selbst willen den Beitritt anstreben muß. Sie können sich vorläufig ein Fernbleiben leisten, obschon es nicht ausgeschlossen ist, daß sie in späteren politischen Konflikten unter ihrer jetzigen Abstimmungsposition zu leiden haben werden. Man wird aber nicht hoffen dürfen, daß sich in absehbarer Zeit etwas an der Stellungnahme Rußlands und Amerikas ändert und man wird vorläufig zufrieden sein müssen, wenn der Beitritt Deutschlands als gleichberechtigtes Mitglied nicht auf weitere Schwierigkeiten stößt. Schon er wäre ein bedeutender Fortschritt und könnte den Abmachungen, die in Genf getroffen wurden, einen viel tieferen Gehalt geben. Auch in Deutschland wie in Frankreich und England wird es an der Sozialdemokratie liegen, Völkerbundspolitik im sozialistischen Sinne zu treiben.

Ausland.

Der Abwurf der Kommunisten.

Ein Nachwort zur Wahl in Oberschlesien. Von Paul Löbe.

SPD. Der katastrophale Verlust von 55.000 Stimmen in vierzehn Monaten, den die Kommunisten in Oberschlesien erlitten, ist nur der Anfang einer vollkommen fehlgeschlagenen Hoffnung. Als die Jünger Lassows am 4. Mai unter den Auswirkungen der Inflation und eines schweren Streiks 130.000 Stimmen sammeln konnten, riefen sie in alle Welt hinaus, daß nunmehr das eigentliche Proletariat Deutschlands, die Industriezentren an der Ruhr und in Oberschlesien für immer zu kommunistischen Hochburgen geworden seien, nur das „Mittelbürgertum“ wolle noch sozialdemokratisch für das Ruhrgebiet haben schon die Knappschafteverhältnisse den Beginn des Abtrieges angekündigt, in Oberschlesien läßt die deprimierenden Zahlen vom Sonntag nicht einmal den vollen Umfang des Zusammenbruchs erkennen. Denn die Kommunisten haben in diesem Bezirk seit acht Wochen gearbeitet wie die Bienen und die verfügbaren Kräfte aus ganz Deutschland in dieses Gebiet dirigiert, um nach den Verlusten in Sachsen, Thüringen und Mecklenburg zu beweisen, daß an einer Stelle wenigstens die Gewinne vom 4. Mai gehalten werden können. Sie haben den Abgeordneten Stöckel als kommunistischen „Wahlkommissar“ nach Giewitz geschickt, der einen umfangreichen Stab von Agitatoren zu dirigieren hatte. Tausende von Landtagsabgeordneten und anderen Rednern waren in jeden Kreis ausgesandt, einzelne von ihnen weilten seit Ende Juli ununterbrochen im Wahlbezirk. Die kommunistische Partei hatte Geld und Kräfte genug, um auch in jede sozialdemokratische Versammlung und in viele bürgerliche Diskussionsredner zu entsenden, nur waren überall Abgeordnete entgegen, manchmal sogar zwei und Herr Koenen schlich sich in Kartensammlungen des Intrams ein, um dem ehemaligen Reichskanzler Wirth entgegenzutreten. Es ist also von dieser Seite, das muß anerkannt werden, das Unmöglichste geschehen und wenn Oberschlesien das erste Mal wieder unter normalen Verhältnissen wählt, ohne daß eine Partei alle ihre Kräfte in einen einzigen Bezirk werfen kann, dann wird der Rest von 75.000 kommunistischen Stimmen sicher bis unter 30.000 sinken. Schon jetzt ist der Verlust in den engeren Industriebezirken noch größer als er in den Wahlziffern zum Ausdruck kommt, weil die Moskauer in den Agrarreifen Erfolge hatten, in denen sie zum ersten Mal erschienen und die Bauern mit russischen Landwirtschaftsplanen einfügten. Dieses Strohschwert wird natürlich ebenso schnell verfliegen.

Ein ebenso offenes Wort gebührt auch der Arbeit unserer Partei in Oberschlesien. Sie war so schlecht wie wohl noch niemals in einem Bezirk. Die Zentralinstanzen der Partei haben dem Bezirk nicht die nötige Aufmerksamkeit gewidmet — keiner von uns kann sich davon freisprechen — und die meisten lokalen Organisationen sind vollständig arbeitsunfähig geworden. Beispiele: Im ganzen Kreise Ratibor einschließlich der 40.000 Einwohner zählenden Hauptstadt ist während des ganzen Wahlkampfes eine einzige Versammlung abgehalten worden und auch diese erst zwei Tage vor der Wahl. Eine andere Stadt weigerte sich überhaupt eine Versammlung abzuhalten, weil der von ihr gewünschte Redner nicht kam, eine große Industriestadt wie Giewitz brachte kaum 70 Wähler in die Versammlung für den Abgeordneten Lipinski, unzählige Male trafen Redner in Orten ein, in denen die Versammlungen, die für sie bestellt waren, gar nicht stattfanden. Sie mußten, ohne etwas ausgerichtet zu haben, wieder abreisen. Und so fort. Die Organisation in Oberschlesien muß von Grund auf wieder aufgebaut werden, hoffentlich schreiben sich die ober-schlesischen Genossen die Lehren dieser Wahl hinter die Ohren.

Als einzige erfolgreiche Partei geht das Zentrum aus dem Volksturn hervor. Es hat seine Wähler trotz des allgemeinen Rückganges an die Urne gebracht, dabei ist zu bemerken, daß das sonst rechtgerichtet schlesische Zentrum seinen Erfolg mit linksgerichteten Kandidaten und mit der stark propagandistischen Tätigkeit des ehemaligen Reichskanzlers Wirth bestritt, der sich überall scharf gegen die Völkernationalen und gegen den geplanten Bürgerblock wandte.

Die portugiesischen Sozialisten und die Internationale. Die sozialistische Partei Portugals hat durch Vermittlung der spanischen sozialistischen Partei das Sekretariat der sozialistischen Arbeiter-Internationale wissen lassen, daß die Partei grundsätzlich beschließen habe, um Aufnahme in die Internationale anzustreben.

Aus der Schweizer Partei. Die sozialdemokratische Partei der Schweiz hielt vor kurzem in Basel ihren Parteitag ab, welchem 270 Delegierte anwohnten. Die Partei gab sich ein neues Aktionsprogramm, das ihre unmittelbaren Forderungen zusammenfaßt. Der von Genossen Grimm vertretene Entwurf wurde nach eingehender Diskussion angenommen. Reinhard wies über die Alters- und Invalidenversicherung. Die Frage der Beteiligung der Partei am Bundesrat (der Schweizer Bundesregierung) wurde von der Tagesordnung abgesetzt. An der Angelegenheit des Parteistreichs im Kanton Waadt wurde ein letzter Versuch zur Verständigung zwischen den beiden Gruppen Käline und Jeanneret angebahnt. Die Partei beschloß ferner in feierlicher Form eine Resolution zum Gedächtnis Matteolis.

Die Weiterbildung unserer Gemeindevertreter.

Im letzten, soeben erschienenen Heft der „Freien Gemeinde“ teilen wir unter diesem Titel folgenden bemerkenswerten Artikel von E. B., der bei allen Genossinnen und Genossen Aufmerksamkeit erregen wird.

Vor dem Zusammenbruch hatte die Arbeiterschaft in den Gemeinden soviel wie keinen Einfluß und auf ihre Wünsche wurde nicht Bedacht genommen. Auch in jenen Gemeinden, in denen es der organisierten Arbeiterschaft gelungen war, einige Mandate im dritten Wahlkörper — des damaligen Wahlkörpersystems mit Vollmachtenwahl — zu erobern, hatten die Vertreter nicht allzuviel Möglichkeit, den Gang der Verwaltung zu beeinflussen. Die damaligen Herren der Gemeinde, in den Städten die Bürger und Fabrikanten, in den Dörfern die Großgrundbesitzer und die Bauern, hüteten mit Argusaugen ihre Domänen und ließen sich nicht in die Karten schauen. Die Gemeindeführung war ihr ausschließliches Monopol. Nach dem Umsturz hat sich mit dem allgemeinen und gleichen Wahlrecht die Situation geändert. In den Städten konnte nicht mehr der Adolat als der Vertreter einer kleinen Schicht den Taktstock schwingen, in den Dörfern waren nicht mehr der Großbauer oder der Wärrer die Allgewaltigen, sie mußten nach den Wahlen im Jahre 1919 ihre Plätze den Vertretern der Arbeiterschaft räumen und auf sie hören. Die Gemeinden haben aufgehört, das privilegierte Werkzeug der Klassenherrschaft des Bürgertums und der Agrarier zu sein u. es ist in die Hand der Bevölkerung gegeben, ob die Gemeindeverwaltung in Dienste einer Interessengruppe oder in dem der Allgemeinheit steht.

Das allgemeine und gleiche Wahlrecht, von dem sich seiner Klassenlage bewußten Teil der Arbeiterschaft erkämpft und ersehnt, brachte aber auch neue und schwere Verantwortung. Die Vertreter der Arbeiter mußten in vielen Gemeinden den verfahrenen Gemeindeführern übernehmen, nicht nur das Zerstückte wieder aufzubauen, sondern Neues schaffen. Das war nicht leicht und konnte nur mit großer Mühe und Selbstaufopferung

durchgeführt werden. In all den Schwierigkeiten kam aber noch der Umstand, daß unseren Vertretern in den Gemeinden vielfach nicht nur das theoretische Wissen, sondern auch die praktische Vorkenntnis fehlte. Da ist es wohl erklärlich, wenn trotz des ernstesten Willens in ungenügender Weise nur das Beste zu schaffen, manche Redner geplatzt sind und noch geplatzen. Das brauchen wir nicht verschweigen, es nicht einzugehen wäre töricht. Der leichte Spott der bürgerlichen Verwaltungsführer, die vor der eigenen Tür zu kehren haben, die aber vor allem keine Ahnung haben, unter welchen schwierigen Verhältnissen sich der geistige Aufstieg eines Arbeiters und seiner Klasse vollzieht, darf uns dabei nicht irre machen, ständig strenge Selbstkritik zu üben. Nur das unablässige Ringen nach Wissen und Erkenntnis, die nie aufhörende praktische Arbeit bringt uns aufwärts und vorwärts. Während der Durchschneidung mit der Erreichung einer gewissen Lebensstellung sein Ziel erlangt sieht, sich erhaben genug dünkt, um auf die anderen Leute herabzublicken zu können, ohne sich weiter Sorgen zu machen um die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, darf der sozialistische Mensch nie aufhören zu lernen und an seiner Umgebung zu arbeiten. Gibt es doch, eine Welt aus den Augen zu heben, eine neue Gesellschaftsordnung mit neuen geistig und kulturell höherentwickelten Menschen zu schaffen.

Welcher tätige Gemeindevertreter hätte nicht das Gefühl, daß uns bis dahin noch vieles fehlt, daß wir kaum über die Anfänge hinweg sind? Unser Verwaltungsapparat mit seinen Kompliziertheiten, seinen Widersprüchen und Eigenartigkeiten, erfordert zu seiner vollkommener Beherrschung weit mehr geistiges Können als uns das heutige Schulwissen geben kann. Jeder Tag bringt neue Fragen verwaltschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Art, die oft schnell gelöst werden müssen, ohne sich Rat einholen zu können. Es gibt nicht viele Gebiete, welche so große Anforderungen an die geistige Reife stellen, die Klugheit und den persönlichen Eifer der Menschen stellen als die Kommunalverwaltung. Leider wird das von der Allgemeinheit nicht immer gebührend eingeschätzt. In Deutschland hat es schon in der Vorkriegszeit 4 deutsche Hochschulen (die Universitäten in Frankfurt a. M. und Köln, die Hochschulen in Detmold und Düsseldorf) gegeben, an welchen Anwärter für den Kommunaldienst ausgebildet wurden. Acht ordentliche Dozenten und eine Anzahl Gastdozenten — darunter alle Praktiker auf dem Gebiete der Kommunalverwaltung und Kommunalpolitik — lehrten in Detmold kommunale Rechtslehre, Volkswirtschaftslehre, Verwaltungswissenschaft, Beamtentum, Verfassungsrecht, Kommunalwesen, Armen- und Polizeiwesen, Staatswesen der Behörden und Sparkassen usw. Die Befähigung wird durch Ablegen eines kommunalwissenschaftlichen Examen festgestellt, worauf die Einweisung in den kommunalen Verwaltungsdienst als Verwaltungsreferendar erfolgen kann. Das alte Österreich hat in dieser Hinsicht nichts unternommen und die Regierung der Tschechoslowakischen Republik hat für derartige Einrichtungen ebenfalls weder Zeit noch Geld. Um so mehr müssen die Leitungen unserer Organisationen die Notwendigkeit der weiteren Ausbildung unserer Gemeindevertreter erkennen und jede Gelegenheit benützen, um an der geistigen Weiterbildung und praktischen Schulung unserer Genossen und Genossinnen zu arbeiten, wozu die kommenden Wintermonate die richtige Gelegenheit bieten.

Einige Bezirksorganisationen haben in anerkannter Weise mit der Veranstaltung von Kursen und Vorträgen zur Schulung unserer Gemeindevertreter begonnen; andere haben sie vorbereitet. Diese Kurse allein genügen allerdings nicht, weil in denselben nur Allgemeinwissen auf kommunalem Gebiete geboten wird und die praktischen Tagesfragen nicht oder nicht ausgiebig genug behandelt werden können. Die praktisch tätigen Gemeindevertreter brauchen periodenweise Zusammenkünfte, wo sie ihre Meinungen über die verschiedenen aktuellsten Fragen der Verwaltung ansprechen können. Diese zu veranstalten wäre

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

20 Jahre Klassenkampf gegen die Arbeiter.

Eine Redeansichtung für Herrn Anitsch

Am 27. September wird Herr Anitsch auf einem Festabend der Nationalsozialisten in Trautau über das Thema „20 Jahre deutsche Arbeiterbewegung“ referieren. Zur Erleichterung dieser schweren Aufgabe stellen wir ihm folgende Rededispositionen zur Verfügung:

A. Einleitung.

Ich soll heute über die Geschichte unserer Bewegung reden, obwohl das eine gar traurige Geschichte ist. Ich soll über ihre Entstehung und Entwicklung sprechen, wiewohl das die Sozialdemokraten schon genügend besorgt haben. Bei Gott — es wäre besser darüber zu schweigen. Wenn es aber schon sein muß, daß wir Ueberblick über unsere Leistungen verschaffen, so soll es geschehen. Ich habe daher meinen heutigen Vortrag den Titel gegeben: 20 Jahre Klassenkampf für die Unternehmer, 20 Jahre Klassenkampf gegen die Arbeiter.

B. Unser Werden.

Die Entstehungsgeschichte unserer Bewegung fällt in eine Zeit der schrecklichen Verelendung der deutschen Fabrikanten, infolge der maßlosen

Forderungen der marxistisch verfeuchten Arbeiter. Juden, Marxisten und sonstige volkfeindliche Elemente hatten sie soweit verhetzt, daß sie sich weigerten, 12 bis 14 Stunden im Tage zu arbeiten. In dieser nationalen Schande gefellte sich der Umstand, daß die Arbeiter nicht mehr nach dem Guldanken der Unternehmer entlohnt sein wollten, Lohnverhöhungen, Kollektivverträge und so gar Rechte im Betrieb verlangten. Wo die volksbewußten Fabrikanten, die bekanntlich ihre Interessen stets dem Volksganzen unterordneten, diese unverschämten Begehren ablehnten, traten die unter jüdisch-marxistischem Einflusse stehenden Arbeiter gewöhnlich in Streik. Wohl taaten die Staatsbehörden das ihrige, derartige Volksverbrechen mit Polizeimacht und Zuchthaus zu belohnen, wohl zögerten die Fabrikanten nicht, die roten Heker zu entlassen und sie durch das ganze Land mit schwarzen Listen zu verfolgen, aber um den Klassenkampf gegen die Arbeiter erfolgreich führen zu können, brauchten sie eine ständige und verlässliche Hilfe. Sie gründeten deshalb allenthalben gelbe Arbeitervereine und die Verrechnungszeit über die Finanzierung dieser Vereinigungen sind die ersten Geburtsdokumente unserer Bewegung. Soweit diese Dokumente nicht bereits von den Sozialdemokraten gesammelt wurden — wie z. B. die Mitteilungen Ferdinand Seidls über die Forderungen des Fabrikanten Braß aus Hohenstadt, oder die Empfangsbeine meiner Kampfgenossen Cihula und Burschowsky über die erhaltenen Fabrikantengelder — so bitte ich sie für unser künftiges Parteimuseum aufzubewahren.

C. Unsere Kämpfe.

Die Fabrikanten gaben uns natürlich das Geld nicht umsonst. Wir zeigten uns dafür in jeder Hinsicht dankbar. Unsere Wärrer verkündeten den Streikbruch als nationale Pflicht und wo es den Klassenkampf gegen die Arbeiter zu führen galt, waren wir zur Stelle. Ich erinnere nur an die ruhmvollen Streikbrüche bei den Streiks der Karlsbader und der Zaiger Brauerarbeiter 1908, der Graßliger Instrumentenmacher 1908 und der Grottauer Gummiwerber 1909. Ich selber habe in mehreren Wahlschlachten an der Seite des Bürgertums gekämpft, das letzte mal im Jahre 1920, als wir mit der deutsch-nationalen Fabrikantenpartei in einer Wahlgemeinschaft waren. Ich frage sie bei Gott, verehrte Zuhörer, ob jemand mit größerer Leidenschaft und Anstrengung gegen die Arbeiter gekämpft hat, als unsere junge Partei.

D. Unser Wirken im Kriege.

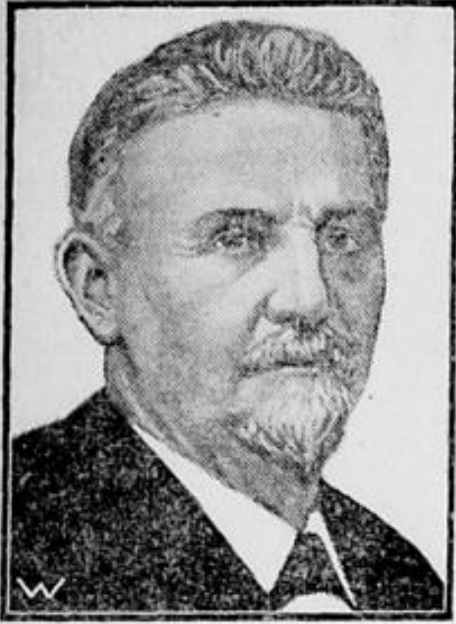
Auch im Kriege blieben wir uns treu. Das unter meiner Mitwirkung zustandgekommene Kriegsdienstleistungsgesetz bewährte sich trefflich gegen die pflichtvergessenen Patrioten in den Munitionsfabriken und Bergwerken, die sich weigerten, bei schwarzem Kaffe und Dörrgemüse Erfah doppelte Arbeit zu leisten. Als es im vierten Kriegsjahre gerade den Reuten am besten ging — im Hinterlande herrschte Ueberfluß an Beruhigerunden und an den Fronten waren wir dank der Tüchtigkeit meines Freundes Ludendorff

und der österreichischen Generale überall im siegenden Rückzug begriffen — traten wir den sozialdemokratischen Friedenswählern entgegen und verlangten als treue Anhänger des Selbstbestimmungsrechtes der anderen Völker die Annexion des ganzen Balkans. Leider konnte unser patriotisches Wirken das geliebte Österreich nicht mehr retten.

E. Sündenfall und Wiedergeburt.

Beim Umsturz wären wir beinahe auf Irrwege geraten. Einige meiner Kampfgenossen hatten Lust, sich den Sozialdemokraten anzuschließen, die anderen schwärmten wieder für die Taten der reichsdeutschen Novemberverbrecher. Ich selber habe mich in einer Duzer Versammlung am 4. März 1919 bereit erklärt, der roten Fahne des Volkswissens zu folgen. Mein Freund Krebs schrieb eine begeisterte Broschüre über den jüdischen Kain- und Sozialisierungsschwindel. Als die Rot am größten wurden wir am frechsten und nannten uns nationalsozialistische Partei. Parteigenosse Jung übernahm die Beistellung einer Theorie, die in der Feststellung gipfelt, daß die deutschen Arbeiter ein „Massegegend“ sind. Vorher hatten wir uns mit dem Schimpfen auf die Sozialdemokraten und dem Abschreiben ihres Programms beholfen. Nachdem Bruder Karg im „Tag“ den alten Marx genügend abgetödtet hatte, erstand uns ein geistiger Bahndreher in der Person des Parteigenossen Ernest Alee aus Dux-Reudorf, der ein „Kritisches Manifest“ herausgab. Die Bedeutung dieser Schrift, die das

Einer, dem es mit der Abrüstung ernst ist.



Der dänische Verteidigungsminister Genosse Rasmussen, der die dänischen Abrüstungspläne ausgearbeitet hat...

eigentlich nicht allein Sache der Parteiorganisation. Dort, wo unsere Genossen entsprechenden Einfluss in den Bezirksverwaltungs-Kommissionen haben...

Die Arbeiterbewegung sieht heute einem vielartigen Strome gleich dahin und wächst in die Breite und Tiefe. Alle vorübergehenden Rückschläge können daran nichts ändern...

den Weg, den die Fraktion bei der Betätigung in der Gemeinde zu gehen hat, vorgezeichnet sehen. Er darf trotz aller Lodungen im Tageskampfe das sozialistische Ziel nie aus dem Auge verlieren...

Die Arbeiterbewegung sieht heute einem vielartigen Strome gleich dahin und wächst in die Breite und Tiefe. Alle vorübergehenden Rückschläge können daran nichts ändern...

Die Schäden der Sturmflut in Leningrad.

Leningrad, 26. September. (Mosk.) Die Schäden, welche die Ueberschwemmung den Leningrader Industrieunternehmungen verursacht hat, werden auf 10,700,000 Goldrubel geschätzt.

Sturmtruppen Hitlers gelungen, das Münchner Arbeiterblatt auszurauben und sich an den Lohngebern seiner Angestellten Kriegsbeute zu holen.

G. Unsere Märtyrer.

Zum Schluss will ich der Märtyrer unserer Sache gedenken. Viele unserer Kampfgenossen sind während der 20 Jahre ins politische Jenseits oder ins Kriminalgegend gewandert.

Hoch der nationale Sozialismus!

Kleinigkeiten.

Die französischen Blumenzüchtereien sind die besten der Welt. Wir sollten großmütig sein und dem entartenden Volke diesen einen Nutzen lassen.

Der von Paris nach Versailles fährt, der kommt bei Ville d'Avray an endlosen Baumgärten und Gärtnereien vorüber; hier sind alle die großen Rosenarten entstanden.

Nun ist es gelungen, Edelweiß im Topfe zu ziehen, und im selben Augenblick geschah, was jeder erwarten mußte: man entdeckte, daß dieses Edelweiß eine ganz unscheinbare Pflanze ist.

Bist auf, die Geschichte mit den Ddalisien des Sultans wird gerade so verlaufen. Diese Ddalisien leben unerschrocken und unsichtbar in den Gemächern des Serrails.

Der Mount Everest wird sinematographisch aufgenommen; die Pole sind bedeckt; an der Anfel der Kaspiso läuft eine elektrische Bahn mit Umsteigebilletts.

Aber, Kinder, ich glaube, auch das wird eine schwere Enttäuschung.

An die Unzufriedenen:

Schimpfen auf die Organisation hilft dem Unternehmer.

Kämpfen mit der Organisation hilft dir selbst!

Devisenkurse.

Prager Kurse am 26. September.

Table with 3 columns: Currency, Gold, and Wares. Lists exchange rates for various currencies like 100 holl. Gulden, 1 Billion Mark, etc.

Tages-Neuigkeiten.

Die Korruption der Presse.

Daß innige Beziehungen zwischen der bürgerlichen Presse und dem Kapital bestehen, braucht wohl erst nicht neuerdings bewiesen zu werden.

Bisher hat der Kapitalismus jene Crasse der öffentlichen Meinung, die den Kampf führen gegen die Korruption der Presse, mit seinen Anbiederungsversuchen verdrängt.

Wir benützen die Gelegenheit der „Oesterreichischen Kohlenmesse“...

den Gruben der Oesterreichischen Alpine Montangesellschaft nach Wien gebracht und bei der Messe ausgestellt.

Hochachtungsvoll Hugo Stinnes Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Dieses Besuchsangebot der in den Aufstapfen ihres Gründens wandelnden Gesellschaft wünderter natürlich mit den Anweisungen in den Oden.

Hierdurch erlauben wir uns, Sie auf den von uns hergestellten neuesten Artikel, auf unseren... aufmerksam zu machen.

Einem größeren Rabatt räumen wir Ihnen ein, in Ihrer Zeitschrift bezw. Zeitung unentgeltlich einen Aufsatz über den... zu veröffentlichen bezw. darüber eine redaktionelle Notiz zu bringen.

Unser Vnderblatt, das auch den Namen Stinnes in Wien bespricht, schreibt hierzu: Aus dem beigelegten Prospekt ist nun wirklich zu entnehmen...

Das Schreiben der Firma Borjia ist vervielfältigt, woraus zu schließen ist, daß es gleichzeitig auch anderen Berliner Redaktionen zugegangen ist.

Die Ansicht des Berliner „Vorwärts“ wäre zu ergänzen: Die Industriellen wissen, was sie von ihrer Presse zu halten haben.

Drei Tage Beratungen des Vorstandes der Antierdamer Gewerkschaftsinternationale in Prag.

Die Gemeinde- und Schulmagen in den deutsch-böhmischen Städten. Im Jahre 1924 haben die größeren deutschböhmisches Stadgemeinden die Gemeinde- und Schulmagen in der nachstehend verzeichneten Höhe (ausgedrückt in Hundertverhältnis zu den Erwerbsteuern) ein.

Wir benützen die Gelegenheit der „Oesterreichischen Kohlenmesse“, um die Besucher derselben über die Eignung der inländischen Kohle, als Ersatz für die nach Oesterreich kommende ausländische Kohle, aufzuklären.

Mehr Müdigkeit!

Unmittelbar nach dem Kriege war das Selbstgefühl der Arbeiterschaft gewaltig gesteigert worden. Los der Fesseln, in die sie der Militarismus geschlagen hatte, fühlten sich die Arbeiter als freie Menschen und nach den Schrecknissen und Strapazen des Krieges hatte jeder das Bedürfnis, das Leben eines freien Menschen zu führen, möglichst großen Anteil an den Freuden des Daseins, an den Genüssen der materiellen und geistigen Kultur zu gewinnen. Wer arbeitete, wer seine Pflicht der Gesellschaft gegenüber erfüllte, der sollte auch von den Ergebnissen der Arbeit der Menschen, von den geschaffenen Werten etwas haben. In demselben Maße aber wie der Stolz und das Selbstgefühl der Arbeiterschaft gestiegen war, war das Selbstbewußtsein des Bürgertums zusammengeschrunken, ohne viel Widerstand zu leisten, gaben die Bourgeoisie und ihre Parteien den Forderungen der Arbeiterklassen nach. Seit der ersten Maifeier im Jahre 1890 bis zum Jahre 1918, also volle 28 Jahre, hat die Arbeiterschaft um den Achtstundentag gekämpft, ohne ihn erringen zu können. Wenige Tage nach dem Kriegsende war das Gesetz über den Achtstundentag beschlossen worden. Nichts zeigt uns die Macht der Arbeiterklasse und die Machtlosigkeit der Bourgeoisie in jenen Tagen so deutlich, wie diese Tatsache.

Aber so wenig die Macht der Arbeiterklasse sich auf dem 1918 erreichten Stand behaupten konnte, so wenig ihr Selbstgefühl. Vor allem trugen zu dieser Gesinnungswandlung der Arbeiterklasse die wirtschaftlichen Verhältnisse bei. In Zeiten günstiger Konjunktur fühlt sich der Arbeiter stark, er hat ein gesteigertes Selbstbewußtsein, weil er sieht, wie notwendig seine Arbeit für die menschliche Gesellschaft ist, wie notwendig der Unternehmer ihn braucht. Ganz das Gegenteil in den Zeiten der Wirtschaftskrise. Nur zu leicht neigt der Arbeiter zur Verzweiflung. Arbeitslosigkeit bedroht ihn und dieses Schreckgespenst macht ihn gefügig allen Forderungen des Unternehmertums gegenüber. Während die ungeschulten, weniger klassenbewußten Proletarier in den Zeiten der Konjunktur „himmelhoch jauchzen“, sind sie in den Zeiten der Krise „zu Tode betrübt“. Der erfahrene Gewerkschafter, der die wirtschaftlichen Zusammenhänge kennt, der die geschichtliche Rolle der Arbeiterklasse begriffen hat, wird auch in den Zeiten der Krise nicht verzagen. Der ungeschulte dagegen wird allzu leicht eine Beute der Verzweiflung.

Zu dieser Stimmung, die insbesondere in der Krisenzeit geherrscht hat und teilweise noch herrscht, hat auch die Zerstörung und die Anarchie mächtig beigetragen, welche die Kommunisten in die Arbeiterklasse gebracht haben. Wie soll der indifferente Arbeiter an die sieghafte Idee des Sozialismus, an die große geschichtliche Aufgabe der Arbeiterklasse glauben, wenn die Arbeiter untereinander uneinig sind, wenn eine Richtung in der Arbeiterbewegung, wie es die kommunistische Partei tut, die sozialdemokratischen Arbeiter beschimpft und sie womöglich noch ärger behandelt, als den Klassenfeind des Proletariats, die Bourgeoisie. Wenn man an die tausenden und aber tausenden Arbeiter denkt, die durch die Spaltung der Arbeiterbewegung gleichgültig geworden sind und die erst durch jahrelange Arbeit wieder gewonnen werden können, dann begreift man erst voll und ganz das Verbrechen, das die Kommunisten an der Arbeiterbewegung und an der Zukunft der Arbeiterklasse begangen haben.

Es ist die Pflicht jedes in der Gewerkschaftsbewegung tätigen Genossen, mit aller Kraft gegen diese gedrückte und verzweifelte Stimmung, die unter den indifferenteren Arbeitern herrscht, anzukämpfen. Wir müssen den Massen der Gleichgültigen sagen, daß zur Verzweiflung kein Grund vorhanden ist, müssen ihnen auseinandersetzen, daß die herrschenden Klassen ohne die Arbeit der Arbeitenden nicht bestehen können und daß diejenigen Tatsachen und Ergebnisse, welche die Ursache der Gedrücktheit unter der Arbeiterschaft sind, durch die Entwicklung des Kapitalismus selbst beseitigt werden. Mehrere Ereignisse in der letzten Zeit rechtfertigen diese Anschauung. Wir haben vor kurzem den mächtigen Kampf der Wiener Metallarbeiter mit angesehen, der zu einem so schönen Erfolg der Arbeiterschaft geführt hat und auch die Verhandlungen der nordböhmischen Metallarbeiter mit den Unternehmern haben gezeigt, daß die Arbeiterschaft nicht mehr so schwach ist, wie vor

einem oder zwei Jahren. Auch der Vertrag, den die Landarbeiter unlängst abgeschlossen haben, ist erfolgreich und überall regen sich Stimmen unter der Arbeiterschaft, die Lohnhöhungen verlangen (Bergarbeiter), die die durch die Teuerung bedrohte Lebenshaltung der Arbeiterschaft wieder herstellen sollen. Wer die Geschichte der Arbeiterbewegung kennt, weiß, daß solche Perioden der Niedergeschlagenheit der Arbeiter, der verzweifeltsten Stimmung schon dazwischen und wieder von Zeiten abgelöst wurden, wo die Massen der Arbeiter ihre große geschichtliche Aufgabe klar erkennen und wo ihnen diese Erkenntnis mit die Kraft dazu gibt, ihre Lebenshaltung ständig zu verbessern. Dem Mutigen, Niedergedrückten, Verzweifeltsten blüht keine Zukunft, wer aber an seine Aufgabe glaubt, für den die Entwicklung so spricht wie für die Arbeiter, dem gehört die Welt!

Center-System und Stellenvermittlung.

Eines der größten Uebelbleibsel des vorwärtigen Österreich ist die konzeptionierte Stellenvermittlung. Man muß sich nur vorstellen, wenn ein Mensch wochen- und monatelang ohne Stellung ist und angewiesen wird, auf privatem Wege eine Stelle zu finden, welche Türen da offen sind, um den Armen der Armen zu bewahren. Schon die österreichische Regierung hat im Jahre 1913 einen Erlass herausgegeben, laut dem neue Konzeptionen nicht mehr vergeben werden dürfen. Sofort aber wurden solche Wege gefunden, und unter dem Titel von Inzeratbüros und anderen Vermittlungen sind auch heute noch in der Tschechoslowakei unzählige neue kleine Stellenvermittlungen entstanden. Die tschechoslowakische Regierung bereitet einen Gesetzesentwurf vor, der sich mit der Stellenvermittlung befaßt, aber auch dieser Entwurf stellt als Grundregel auf, daß die alten Konzeptionen noch ablaufen dürfen. Außerdem enthält das Gesetz so viel Wenn, Aber und Oder, daß es von vornherein als unbrauchbar erscheint. Wir werden uns mit diesem Gesetz noch befassen. Nun soll im April 1925 das sogenannte Center System in Kraft treten, das die ungeheure Belastung der freigewerkschaftlichen Organisationen erfordert. Man sollte doch glauben, wenn sich die Regierung auf den Standpunkt stellt, daß es Sache der Organisationen ist, für die Arbeitslosen zu sorgen, sie auch dafür alles tun wird, daß den freien Gewerkschaften allein das Recht zusteht, Stellen zu vermitteln. Heute ist die Sache so, daß wie wohl ein Zentralarbeitsamt haben, dem die Unternehmer verpflichtet sind, alle freigewordenen Stellen zu melden. Aber das Zentralarbeitsamt möge doch einmal öffentlich bekanntgeben, welcher großer Prozentsatz von Stellen ohne seine Vermittlung besetzt werden. Ebenso wäre es interessant zu wissen, ob das Zentralarbeitsamt auch alle offenen Stellen den freien Gewerkschaften mitteilt.

Besonders fühlbar macht sich die konzeptionierte Stellenvermittlung bei den Angestellten, Kleinern und Dienstboten. In Prag zum Beispiel wird seit 30 Jahren gegen die Angestelltenvermittlungen ein Kampf geführt. Durch das Enteignungsgesetz hat die Regierung es verstanden, mit den bedeutendsten Großgrundbesitzern fertig zu werden, aber der Klassenmarke der Frau Maria Kunz existiert noch weiter. Es ist geradezu furchtbar und unerträglich, welche Provisionen arme arbeitslose Angestellte dieser Frau abführen müssen und noch abschreckender sind die Methoden, die die Frau anwendet, um zu ihrem Geld zu kommen. Hat einmal ein armer Angestellter sich dieser Stellenvermittlung bedient, so kommt er von der Frau nicht los. Sie reißt zum Chef, überkauft ihn während der Geschäftszeit und der Angestellte ist ihr auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Solch privilegierte und von den Chefs noch unterstützte Vermittlungsstellen gibt es in der Tschechoslowakei mehrere. Und es wäre höchste Zeit, daß sich die Regierung anmaßt, und diesem einer demokratischen Republik unwürdigen Sklavenhandel ein Ende setzt. Die Regierung könnte zum Beispiel auch einmal die Stellenvermittlungen der Dienstboten und Kellner auf ihre moralische Seite hin prüfen. Und sie würde darauf kommen, daß sich unter diesen Stellenvermittlungsbüros sehr häufig Duplikatvermittlungstellen finden. Es gibt aber noch eine andere Art der Stellenvermittlung, die auf die Dauer unhaltbar wird. Das ist die in den bürgerlichen Zeitungen geübte Methode der Chiffre-Inzerate. Abgesehen davon, daß es ganz einfach unmoralisch ist, wenn man nicht weiß, wem man sein Offert schickt und sehr oft auch durch die Unwürdigkeit des Inzerierenden schon großer Schaden angerichtet wurde, dient das Chiffre-Inzerat der ganz gewöhnlichen Lohnhändlererei. Die Einwendung der Unternehmer, daß sie bei Namensnennung so viel Besuche zu empfangen haben, daß ihre Zeit nicht lang, kann nicht stichhältig sein, weil ja die Bemerkung genügt, daß nur schriftliche Offerte entgegengenommen werden. Wer anonym inseriert, hat etwas zu verbergen. Die Regierung ist nicht

dazu da, um darauf Rücksicht zu nehmen und es wäre höchste Zeit dafür Sorge zu tragen, daß die Chiffre-Inzerate verboten werden.

Die Regierung hat nun die Durchführungsverordnungen zum Center System herausgegeben und es wäre angebracht, daß sie dieselben ergäuze, indem sie klare Richtlinien für die Stellenvermittlung gibt. Die Zeiten müssen doch endlich vorüber sein, wo die Unternehmer sich wahren können, Angestellte zu nehmen, die durch die freie Gewerkschaft vermittelt werden. Und der einflußreiche Unternehmer hat schon längst die Erfahrung gemacht, daß gerade der freigewerkschaftlich organisierte Arbeitnehmer der Aufrechte und Zuverlässige ist, weil er durch die Organisation auch zur Arbeitspflicht erzogen wird. Aber auch abgesehen davon, ist es höchste Zeit, daß der Kulturschande der konzeptionierten Stellenvermittlungen ein Ende gesetzt wird.

Internationale Gewerkschaftsbewegung. Ein Großkampf mit dem Kapital in Oesterreich.

Von Ed. Straas.

Ein gewaltiger gewerkschaftlicher Kampf wurde vor wenigen Tagen in der Republik Oesterreich angefochten. Es war wohl auf Jahre zurückgedacht der größte und bedeutsamste, in die Volkswirtschaft einschneidendste, der sich in Oesterreich zugegetragen hat.

Wie kam es denn zum Kampf? Vor einem Jahr hatten die Metallarbeiter Wiens einen Kollektivvertrag abgeschlossen. In Erwartung besserer Zeiten hatten die Arbeiter neun Monate lang keine weitere Lohnforderung gestellt. Die Verteuerung aller Bedarfsartikel hatte unterdes gewaltige Fortschritte gemacht. So kam es zu Forderungen, deren Berechtigung nicht im geringsten anzupfeifeln war.

Längere Unterhandlungen mit den Unternehmern zwangs Erhöhung der Löhne führten zu keinem Resultat. Die Unternehmer nahmen eine immer schroffere Haltung ein. Die Denkschrift, die die Unternehmer einem Vertreter des Bundesbundes überreichten, war ein Zeugnis ihres reaktionären Trebens. Die Denkschrift, ein wahres Kulturdokument des Kapitalismus, verlangte die Abschaffung des Achtstundentages, Einschränkung der gesetzlichen Sozialpolitik, Erhöhung der Mietaufs, Steuererleichterungen, und ist erfüllt von Haß und Verleumdung gegen die Arbeiterschaft. Nun war die Sachlage mit einem Schlag ungemein verschärft. Ein wahrer Sturm der Entrüstung entstand unter der gesamten Arbeiterschaft. Während sich die Verhandlung der Metallarbeiter nochmals mähtigte und bis 10. September einen vernünftigen Gegenvorschlag der Unternehmer forderte, waren die Arbeiter einzelner Wiener Betriebe sofort in den Ausstand getreten.

Am 10. September begann der Streik in der Wiener Metallindustrie über Beschluß der Organisation allgemein. An diesem Tage fanden mittags 70.000 Männer und Frauen im Streik. Am 14. und 15. September fanden unmittelbare Beratungen der kämpfenden Teile statt, allerdings nachdem bereits am 15. September der Streik auf das ganze Land übertragen war und 120.000 Menschen im Kampfe standen. Mit Spannung verfolgte die ganze Bevölkerung die einzelnen Phasen der Verhandlungen. Als abends die Sache äußerst feilisch geworden war, griff ein Abgesandter der Regierung ein und die Arbeiterschaft sah sich gezwungen, ein vorbereitetes Versöhnungsmittel des Streiks anzuwenden: die Elektrifizierungsarbeiten setzten den inneren Teil Wiens in Dunkelheit, die Vergütungsstätten der Seiten verblieben, mehrere große Tageszeitungen konnten nicht gedruckt werden. Die Nacht verstrich unter Verhandeln; in den Morgenstunden war eine annehmbare Formel gefunden. Nach war aber die Spannung nicht gewichen. Am 17. September bereitete die Arbeiter die Sachlage, der elektrische Strom für den Stadtteil war noch zurückgehalten, jede Stunde konnte die Straßenbahn ihre Triebkraft verlieren. Am abend klärte sich alles, die Arbeiter anerkannten die Abmachungen ihrer Vertrauensmänner, der Kampf war zu Ende.

Der Lohn von einem Drittel der Wiener Metallarbeiter betrug 288.000 Kronen. 15 Prozent Zulage waren gefordert worden, rund 14 Prozent wurden errungen, innerhalb zwei Monate soll die dauernde Regelung der Löhne erfolgen. Die hochgehenden Pläne der Unternehmer auf Arbeitszeitverlängerung und geringere Bezahlung von Arbeiterarbeit waren im Dufus verschwunden. Die Arbeiterschaft die Beweise ihrer Entschlossenheit gezeigt hatte, wird mit erneuter Kraft auf der Wacht sein. Ihr Müßigen bereithalten, weitere Ausbrüche des Uebermuttes der Unternehmer jederzeit mit starkem Willen abzuwehren.

Internationaler Buchdruckerkongress.

Vom 8. bis 13. September tagte in Hamburg der neunte Internationale Buchdruckerkongress. 30 Delegierte aus 17 Ländern nahmen an den Verhandlungen teil.

Aus dem Bericht ging hervor, daß in den letzten Jahren die internationalen Beziehungen

Fortschritte gemacht haben. Erfolgreich waren alle Bemühungen, die Engländer zum Anschluß zu bewegen. Die englischen Buchdrucker erklärten sich anfänglich zum Anschluß bereit, zogen sich aber später mit der Begründung zurück, erst müssen die drei internationalen Sekretariate der verschiedenen graphischen Berufe verschmolzen sein. Die Amerikaner lehnen einen Beitritt ab, solange der amerikanische Gewerkschaftsbund nicht der Amerikaner Internationalen angeschlossen ist. Vom russischen Verband war wiederum ein Gesuch eingegangen, seine Aufnahme in die Internationale zu genehmigen. Nach eingehender Debatte wurde die Tätigkeit des Sekretariats einstimmig genehmigt.

Bei der Behandlung der Hilfsarbeiterfrage wurde auf den früheren Beschluß auf Förderung des Zusammenschlusses aller graphischen Arbeiter in einem Industrieverband verwiesen. Es habe sich jedoch gezeigt, daß der Gedanke des Industrieverbandes nur wenig Bewirkung gefunden hat. Das Sekretariat empfiehlt dem Kongress folgende Richtlinien zur Annahme:

1. Die Aufnahme des Buchdrucker-Hilfspersonalen in die Berufsverbände ist im Interesse der Geschlossenheit, der ersprießlichen Zusammenarbeit und in Anbetracht der technischen Entwicklung als erstrebenswertes Ziel zu betrachten.

2. Da, wo selbstgegründete Hilfsarbeiterorganisationen bestehen, kann die Aufnahme von Buchdrucker-Hilfspersonal in die Berufsverbände nur mit Zustimmung der betreffenden Hilfsarbeiterorganisationen erfolgen.

3. Der Anschluß des Buchdrucker-Hilfspersonalen an das Internationale Buchdrucker-Sekretariat kann nur im Rahmen des Berufsverbandes in Frage kommen.

Diese Richtlinien wurden einstimmig angenommen.

Zu dem Aufnahmegesuch des russischen Verbandes wurde ein vom schwedischen Verbands gestellter Antrag angenommen, der besagt, daß der Verband aufgenommen werden kann, wenn er sich verpflichtet, die internationalen Statuten anzuerkennen.

Der Kongress sprach sich in einer Entschließung für die Aufrechterhaltung des Achtstundentages und die Ratifizierung der Washingtoner Konvention aus. Des weiteren für die Unterstützung der Anti-Kriegskampagne. Als Sitz des Sekretariats wurde wiederum die Schweiz gewählt.

Gesetzliche Arbeitslosenversicherung in Polen.

Am 1. September 1924 trat in Polen ein Gesetz über die Versicherung der Arbeitslosen in Wirksamkeit. Der Versicherung unterliegen Arbeiter und Arbeiterinnen im Alter über 18 Jahren, welche in Industrie, Handels-, Transport-, Häfen- und Bergwerksunternehmungen, sowie in sonstigen, wenn auch nicht auf Gewinn berechneten Betrieben eingestellt sind, sofern solche Unternehmungen mindestens sechs Arbeiter beschäftigen. Geübte Arbeiter sowie Saisonarbeiter, die weniger als zehn Monate im Jahre arbeiten, sind ausgenommen.

Die Versicherungsbeiträge belaufen sich auf zwei Prozent der ausbezahlten Dienstbezüge und werden auf Arbeitgeber und Arbeitnehmer in der Weise aufgeteilt, daß ein Viertel des Beitrages, das ist ein halbes Prozent von dem jeweiligen Dienstbezug, vom Lohne in Abzug zu bringen ist und drei Viertel des Beitrages, das ist ein halbes Prozent der Arbeitgeber aus Eigenem zu tragen hat.

Die Voraussetzungen einer Arbeitslosenunterstützung sind:

1. eine im letzten Jahre vor dem Eintreffen der Arbeitslosigkeit mindestens zwanzig Wochen dauernde Aufstellung;

2. Anmeldung beim Arbeitsvermittlungsamte binnen vier Wochen vom Tage der eingetretenen Arbeitslosigkeit;

3. Ablauf von zehn Tagen seit der sub 2 erfolgten Anmeldung.

Die Unterstützung beträgt für einen allein stehenden Arbeitslosen 30 Prozent, für einen Arbeitslosen, der für eine Familie von zwei Personen zu sorgen hat, 35 Prozent, bis zu fünf Personen 40 Prozent und über fünf Personen 50 Prozent des Verdienstes.

Erneuerung des „Dreibundes“ der englischen Gewerkschaften. Zwischen den drei größten englischen Gewerkschaften: Bergarbeiter, Eisenbahner und Transportarbeiter — bestand früher ein Bündnis zu gegenseitiger Unterstützung, das beifolglich gelegentlich des großen Kohlenstreiks 1921 in die Brüche ging. Die verbündeten Gewerkschaften waren ihren Verpflichtungen — od mit Recht oder Unrecht soll hier dahingestellt bleiben — nicht nachgekommen. Nun wird aber der Erneuerung dieses Bündnisses das Wort geredet, und zwar ist es gerade die Exekutive des Bergarbeiterverbandes, welche sich seinerzeit sehr emüßigt fühlte, die jetzt eine Annäherung an die beiden anderen Gewerkschaften anstrebt. Es wurde betont, daß die Ursachen für das Scheitern des früheren Bündnisses untersucht und ein eventuelles neues Bündnis auf eine andere Grundlage gestellt werden soll.

Die Wahlen in die Vereinigung der Handwerkskammern in Böhmen wurden vom Prager Magistrat für den 4. November 1924 anberaumt. Die Kandidatenlisten müssen spätestens bis zum 7. Oktober wofür Uhr mittags überreicht werden, Anträge auf Ernennung von Mitgliedern der Wahlkommission und deren Stellvertreter bis zum 4. Oktober.

Haben die tschechischen Arbeiter keine anderen Sorgen? Man schreibt uns: In einem Eisenbahnabteil sitzen eine Anzahl Fahrgäste, die auf Grund irgend einer Legitimation nur den halben Fahrpreis zu zahlen haben. Bei der Prüfung dieser Legitimationen sagt der Konduktur: „Hier gestohlene tschechische Räder; der Name zeigt, daß ihr Tschechen seid und germanisiert wurdet. Es ist doch eure Pflicht, wo wir das deutsche Joch abgestüttet und uns befreit haben, wieder zu uns zurückzukommen.“ Eines von den vier „gestohlenen“ Kindern verstand auch tschechisch und sagte: „Euch Eisenbahner muß es wirklich gut gehen, daß ihr keine andere Sorge habt.“ — Der treffenden Antwort des Kindes wußte der chauvinistische Konduktur nichts entgegenzusetzen. Man hätte ihn noch fragen sollen, ob die vielen Tschechen mit deutschem Namen, ob die Rieger, Jungmann, Schreiner oder die Minister deutschen Namens gestohlene Deutsche sind. Vielleicht hätte er daraufhin feststellen müssen, daß mancher tschechische Politiker trotz seines deutschen Namens zwar ein Chauvinist ist, den tschechischen Arbeitern nichtsdeweniger oder eben deshalb ruhig gestohlen werden könnte!

Eröffnung: 14. Scheidings 2037. Wer diese Anzeige für einen dummen Bis der Sakentzler hält, die sich durch Eigenbrödeli lächerlich machen wollen, hat ungefähr das Rechte getroffen. Nur ungefähr deshalb, weil doch die Sakentzler wohl von keinem vernünftigen Menschen überhaupt jemals ernst genommen wurden. Für ihren Privatgebrauch mögen nun die Sakentzler ihre Zeitrechnung mit der Schlacht bei Marica — 113 v. Chr. — beginnen, obwohl es ja durchaus nicht falsch ist, daß es damals Germanen waren, die gegen die Äthnen Massolunus einen Sieg erfochten, kein Mensch wird ihnen in diese innerparteiliche „Aufbau- und Erneuerungsarbeit“ etwas hineinreden. Die Sakentzler glauben jedoch, daß sie auch andere, vernünftige Menschen mit ihren Ideen beglücken müssen, obwohl sie kein Recht dazu besitzen. So verführerisch vor einiger Zeit die allgemeine deutsche Volksbücherei in Benitzsch (Schlesien) eine Kundmachung, auf der zu lesen war:

„Allgemeine deutsche Volksbücherei. Eröffnung: 11. Scheidings 2037 (1924). Ausgabedaten Mittwoch u. h. Der Büchereirat.“

Die Gemeindebücherei von Bemisch glauben die Sakentzler demnach zu ihrer Domäne ausbauen zu können. Sie beginnen damit, daß sie der Ortsbevölkerung ihre angeblich germanische Zeitrechnung aufzuktieren versuchen. Die Sakentzler täuschen sich jedoch bestimmt: Sie werden in Bemisch und sonst überall nicht nur durch ihre eigene Lächerlichkeit, sondern auch durch die nötige Nachhilfe der Bevölkerung erledigt werden.

Chauvinismus. Der Prager „Becker“ ist darob erzürnt, daß die Aufschriften im Gebäude der Prager deutschen Universität nur einsprachig sind, so daß Andersnationale sich nicht zurechtfinden könnten. Nun stammt es zwar, daß sich viele Andersnationale, nämlich anders als tschechischnationale in Prag — außerhalb der deutschen Universität — wegen der peinlich gewahrten Einsprachigkeit sämtlicher Aufschriften nicht zurechtfinden können. Inwiefern ist kaum anzunehmen, daß ein Hörer der deutschen Universität nicht sowohl deutsch kann, um den knappen Wortlaut der Aufschriften zu verstehen. Ein Skandal ist es dagegen, daß es der deutschen Universität in Prag nicht gelang ist, ebenso wie die benachbarte tschechische Universität an der Front des Hauses durch eine Tafel und zu tun, was „Namen“ und „Art“ das Haus eigentlich sei.

Die Zahl der Kriegsgräber in der Tschechoslowakei. In der tschechoslowakischen Republik befinden sich 139.537 Kriegsgräber. In den Gräbern ruhen 60.709 Tschechoslowaken, 15.176 Südslawen, 14.176 Italiener, 9522 Magyaren, 8433 Polen, 6851 Oesterreicher, 2323 Rumänen, 495 Ukrainer, 543 Türken, 257 Reichsdeutsche, 15 Bulgaren, neun Franzosen, zwei Engländer und zwei Amerikaner. Die Toten in 1232 Gräbern sind unbekannt. — Diese erschütternde Statistik wirkt wohl für sich.

Moskau interessiert sich für die Prager ukrainische Universität. In Konsequenz des letzten diplomatischen Eingreifens der Moskauer Regierung in den Streit um Ostgalizien, hat Polen das Bestreben, den Sitz der ukrainischen Emigration aus der Tschechoslowakei zu entfernen, verstärkt. In diesem Zusammenhang steht auch die bekannte Aktion wegen der Verlegung der Prager ukrainischen Universität auf galizisches Gebiet. Wie „U. Z. R.“ informiert ist, haben sich mit der Frage der ukrainischen Universität in Prag auch die führenden kommunistischen Repräsentanten beim letzten Kongresse der 3. Internationale in Moskau befaßt. Sie schlugen vor, daß mit den zuständigen ukrainischen Faktoren wegen Verlegung der Universität von Prag in irgendeine Stadt der Ukraine, z. B. nach Zerkalinsk, verhandelt werde.

Die Kartoffelente aus Sachsen nach Böhmen verschleppt. Die Ausfichten der hurrigen Kartoffelente in Nordböhmen sind wenig erfreulich. Bei Beginn der Ernte wurde festgestellt, daß in einigen Grenzbezirken (Gaida, Leipa, Teischen u. a.) die

Kartoffeln verfaulen. Die Seuche wurde offenbar nach Böhmen aus Sachsen verschleppt, wo die Kartoffelente in bedeutendem Maße verbreitet ist. Infolgedessen sehen sich die in Grenzbezirken gelegenen nordböhmisches Bezirke zu Zwangungen, eine gemeinsame Aktion behufs Eindämmung der Seuche einzuleiten.

50jähriges Jubiläum des Stadttheaters in Eger. Am 3. Oktober begeht das Stadttheater in Eger das Fest des 50jährigen Bestandes. Aus diesem Anlaß findet eine Festvorstellung statt, und zwar wird Lessings „Rathen der Weise“ aufgeführt werden. Eingeleitet wird der Festabend mit der Overtüre zur Oper „Oberon“.

Mit schon geordneten Pferden in den Tod. Am Dienstag scheuten in der Hauptstraße in Marienthal zur Zeit des Morgenverkehrs ein Paar Pferde, die einen mit Wäsche beladenen Wagen in die Dampfstraßenbahn bringen sollten. Auf der abschüssigen Straße schlugen sie ein rasendes Tempo ein. In der Nähe des Stadthauses sprang die auf dem Wagen sitzende 59 Jahre alte Wäscherin Marie Benz ab, doch blieb sie bewußtlos auf der Straße liegen. Die Pferde rasten noch einige hundert Meter weiter, bis an einer Straßenbiegung eins an einen Baum anrannte und sich sofort erschlug; das zweite Pferd erlitt so schwere Verletzungen, daß es auf der Stelle getötet werden mußte. Mitterweile waren einige Ärzte an die Unfallstelle berufen worden, doch konnte bei der unglücklichen alten Frau nur mehr der bereits eingetretene Tod festgestellt werden. Ob der Tod eine Folge des Sturzes war oder durch einen Schlaganfall herbeigeführt wurde, konnte vorläufig nicht festgestellt werden.

Wie den deutschen Eisenbahnern der Besuch der tschechischen Sprachkurse „erleichtert“ wird. Der „Eisenbahner“ hat folgende Zuschrift erhalten: „In der letzten Nummer des „Eisenbahner“ wurden die Mitglieder auf die neuerlichen Sprachkurse aufmerksam gemacht und zugleich empfohlen, diese Kurse fleißig zu besuchen. Leider bestehen Dienstzeiteinteilungen, die den Besuch der Sprachkurse nahezu unmöglich machen. Mancher Genosse hätte den besten Willen, die Dienstsprache zu erlernen und daher die Kursstunden zu besuchen. Auf der Strecke Königsberg—Tilsit besteht jedoch seit Ende Juli 1924 der 16/16stündige Dienst, welcher abwechselnd um 6 Uhr früh, 2 Uhr nachmittags und 10 Uhr abends endet. Seit 1. September 1924 ist ein privater Sprachkurs in Königsberg wieder eingeführt worden, welcher von 8 bis halb 10 Uhr abends stattfindet. Da die Kursstunden in der Woche nur einmal stattfinden, so kommt es vor, daß einige Genossen infolge der ungünstigen Dienstzeiteinteilung den ganzen Monat den Kurs nicht besuchen können. Wenn die Staatsbahndirektion einen Dienst mit 12-12-12-24 Stunden, wie er auf dieser Strecke immer bestanden hat, einführen würde, so wäre den Bediensteten zum Besuche des Sprachkurses leichter die Gelegenheit gegeben. Seit September verkehren wieder 44 bis 46 Züge täglich. Somit hätten die Bahnwärter auch wieder auf den 12-12-12-24stündigen Dienst Anspruch. Wenn der gute Wille bei der Staatsbahndirektion vorhanden wäre, wie dies bei den Bediensteten der Fall ist, dann wäre manches mit Leichtigkeit zu regeln. Was wird die Staatsbahndirektion bezüglich derjenigen Bediensteten verfügen, welche im nächsten Jahre die Dienstsprache nicht beherrschen? Mancher Bedienstete sieht mit Bangen der Zukunft entgegen, da für ihn die Gefahr besteht, daß er auf das Pflaster geworfen wird. Bei den Arbeitern ist es nicht viel besser als bei den Bahnwärtern. Wenn die Arbeiter den ganzen Tag bei jeder Witterung unter freiem Himmel, manchmal bis auf die Haut durchnäßt, und von Hitze geschüttelt, ihre Arbeit verrichten müssen, außerdem drei bis vier Stunden Weg zurücklegen müssen, um nach Hause zu gelangen oder schließlich nach dem Sprachkurs ein bis zwei Wegstunden noch nach Hause haben, dann wird das Leben zur Qual. Um eine zeitweise Erleichterung dieser Verhältnisse herbeizuführen, wurde von den Bediensteten im September vorigen Jahres das Ersuchen um Auslösung von Freikarten von Moskau-Rehburg nach Königsberg zu dem Besuche der Sprachkurse gestellt. Bis heute ist eine Erledigung dieses Ansehens noch nicht erfolgt. Wir glauben, hier fehlt der gute Wille, welchen die vorgesetzten Dienstbehörden von den Bediensteten so oft verlangen.“

Die Saazer Mordaffäre. Wie aus Brüx berichtet wird, wurde die unter dem dringenden Verdachte des Mordes an dem Landwirte F. Noworka aus Lust, Bezirk Voderlam, im Prager Kreisgericht seit April inhaftiert gewesene Landwirtin Josefa Stahr aus Lust, welche mit dem Verwundeten in gemeinsamer Hausbahn lebte, wieder auf freien Fuß gesetzt. Wie die Voruntersuchung, welche sich nun über ein halbes Jahr hinzieht, ergab, konnte nicht einmal mit Sicherheit festgestellt werden, daß der am 28. März l. J. am Egerer bei Lieboštan gefundene männliche Leichnam mit Noworka identisch sei. Auch die Hauptbelastungsgenossen, die Stiefsohner Justine Wenda, hat verhaftet und sich im Laufe der Untersuchung in kraße Widersprüche verwickelt. Da sie schließlich alle ihre Aussagen widerrief, mußte die Stahr aus der Haft entlassen werden; gegen die Wenda aber wird die Anklage wegen Verbrechens der Verleumdung erhoben werden. Die zwei als Mörder verdächtigten Zigeuner Miroslav Bernhard und Wenzel Schmied, welche auch noch eines großen Diebstahles verdächtig sind, blieben weiter in Untersuchungshaft. Nun sind also die Behörden nach einhalbjährigen Nachforschungen wieder am selben Punkte angelangt, wie sie am 28. März waren, ja, der Fall ist nun noch rätselhafter geworden und es dürfte sich jetzt, wenn nicht ein Zufall mithilft, die Aufklärung der Mordaffäre, welche alle Gemüter Nordwestböhmens lange in Erregung hielt, noch schwieriger, wenn nicht gar unmöglich, gestalten.

Tödlicher Autounfall in Prag. Donnerstag gegen Mitternacht fuhr der Chauffeur Josef Martinek

aus Kolin in Prag vom Havlíčekplatz kommend in die Püwogasse ein. Auf der Fahrbahn stand ein Mann, in dem später der 57 Jahre alte Kontrollor der Finanzkasse Josef Franze aus Prag-Pradischin festgestellt wurde. Franze wurde vom Automobil erfasst und zu Boden geschleudert. Bevor der Arzt der Rettungstation herbeigerufen werden konnte, verschied der Mann. Er erlitt einen Bruch des Schädelschens und schwere innere Verletzungen. Martinek gibt an, daß er das Warnungszeichen gesehen habe und Franze in den Wagen gelassen sei. Der Chauffeur wurde verhaftet und dem Sicherheitsdepartement übergeben. Der Führerschein wurde ihm abgenommen und das Auto beschlagnahmt.

Die Nachricht von der bevorstehenden Freilassung Hitlers hat in den völkischen Kreisen München's großen Jubel ausgelöst und es wurde beschloffen, ihm bei seinem Eintreffen in München gewaltige Ovationen zu bereiten, die gleichzeitig ein Protest gegen eine etwa beabsichtigte Ausweisung Hitlers aus Bayern sein sollten. Die Polizeidirektion hat jedoch, wie die Blätter aus München melden, strikte Anweisung, jede Demonstration energisch zu verhindern. Demgemäß ist auch die für Freitag abends in den Bürgerbräukeller einberufene Hitlerversammlung der großdeutschen Volksgemeinschaft (Escher und Streicher) polizeilich verboten worden. Wie wir erfahren, wird Hitler bei seinem Einzug in München das bekannte braune Sakentzlerband tragen.

Die große Deutschlandsfahrt des III. Das Zeppelinluftschiff „Z. R. III“ erschien von Staaken kommend gestern gegen 10 Uhr vormittags über der Reichshauptstadt Berlin.

32 tschechische Wiener Schulkinder in einer Schulkasse. Nach dem Friedensvertrag von Saint Germain und dem Brünner Vertrag ist die Gemeinde Wien verpflichtet, für die tschechische Minderheit in Wien Schulen zu errichten. Im vorigen Schuljahre gab es in Wien vierzehn öffentliche tschechische Volksschulen, in denen in 102 Klassen 3200 Kinder unterrichtet wurden. Heuer sind um 300 Kinder weniger und es müssen auch tschechische Klassen gesperrt werden. Außer den öffentlichen tschechischen Volksschulen gibt es noch sechs private Volks- und fünf private Bürgerschulen des Vereines Komenskij in Wien. Insgesamt sind in Wien 5481 tschechische Schulkinder, für die also mindestens 150 Schulklassen bestehen. In den öffentlichen tschechischen Schulen herrscht das selbe Prinzip wie in den deutschen: Die Schüleranzahl soll die Zahl 30 wenn möglich nicht überschreiten. Die Gemeindeverwaltung im roten Wien hebt sich also in dieser Angelegenheit sehr vorteilhaft ab von den Schulverwaltungen in jenen Ländern, die gleichfalls in Saint Germain sich dazu verpflichtet haben, die Rechte ihrer Minoritäten vernünftig zu wahren.

Die Schäden der Ueberschwemmungskatastrophe in Leningrad. Der Vollzugsausschuß von Leningrad hat den seit dem 22. September während der Ueberschwemmungszeit dort eingeführten Militärzustand aufgehoben. Die von der Leningrader Industrie durch die Ueberschwemmung erlittenen Schäden werden auf elf Millionen Goldrubel geschätzt. Es sind noch die von der übrigen Bevölkerung erlittenen Schäden abzuschätzen. Obwohl die Ueberschwemmung ganz unerwartet eintrat, wurden doch alle Maßnahmen noch zur Zeit getroffen. Die obdachlose Bevölkerung wurde in anderen Häusern untergebracht. Seit dem 24. ds. M. sind die Sowjetbehörden wieder in voller Tätigkeit. Donnerstag wurde auch der regelmäßige Schulunterricht wieder aufgenommen. Western hat die Stadt wiederum ihr normales Aussehen. Spuren der Ueberschwemmung zeigen sich nur noch im Zentrum der Stadt, wo das Wasser die Vorbereitungen für die Umplasterung der Hauptstraßen zerstört hat. Der größte Teil der Betriebe und Fabriken in Leningrad hat die Arbeit wieder aufgenommen.

Hochwasser in Oberitalien. Infolge des Unwetters hat sich der Wasserstand des Lago Maggiore um fast zwei Meter gehoben. Das Wasser überschwemmt die Häfen. In den Berggegenden dauert das Unwetter an. Mehrere am See gelegene Dörfer sind stark bedroht, da die Flüsse fortwährend große Wassermassen in den See wälzen. In Pallanza hat das Wasser einen Teil des Hafens überschwemmt. Das fließende Cannobina verursachte die Zerstörung der Kirche St. Christoforo in Cannobio. Die Straße durch dieses Tal ist an mehreren Orten gänzlich verschüttet. Die Telephonverbindungen sind unterbrochen. Bei der Ueberschwemmung der Etsch in ihrem Oberlaufe sind fünf Personen ums Leben gekommen.

Durch Hochwasser beschädigte Bahnstrecken in Frankreich. Das franz. Ministerium für öffentl. Arbeiten hat gestern bekanntgegeben, daß im Laufe des Vormittags einige Züge aus der Strecke Valencia—Avignon, jedoch mit sehr beschränkter Geschwindigkeit verkehren konnten. Der normale Verkehr kann nicht vor acht Tagen hergestellt werden. Für den Güterverkehr zwischen Paris und Marseille sind große Verspätungen vorgesehen.

Katzenkriege der russischen Bauernsojuzets. Wie aus Moskau gemeldet wird, häufen sich die Ueberfälle bäuerlicher Berichterstatter von Zeitungen, welche über die Mißstände in den Gemeindeverwaltungen am Lande schreiben. Am 24. d. Mts. wurde im Tulaer Gouvernement in der Nähe des Dorfes Sorotshinski der bäuerliche Berichterstatter Iljuzschin aufgefunden, der ganz wundgeschlagen und an das Rad eines Bauernwagens angebanden war. Die Angelegenheit wurde der Staatsanwaltschaft übergeben. Ferner wurde auch der Berichterstatter des Sowjetblattes „Mittelpje“ von dem Prä-

sidenten der Bauernsojuzets wundgeschlagen. Der in Minsk abgehaltene weisrussische Kongreß von Arbeiter- und bäuerlichen Berichterstattern ersuchte um strenge Maßnahmen der Regierung zur Sicherung der normalen Arbeit.

Herstellung von Kunstzucker. Zur Weidung des neuen Verfahrens betreffend die Herstellung von Kunstzucker wird dem „Journal“ in einer Depesche aus London berichtet: Das Verfahren Dr. Valys besteht in der Einwirkung von Ultravioletten Strahlen auf eine Mischung von Kohlenoxyd und Wasser. Diese Erfindung wird vom Prof. Irving, Rektor der Universität von St. Andrews, bestätigt.

Eine Falle für Pariser Juweliere. Die Pariser Polizei hat in der Nähe von Dinard einen falschen Marquis verhaftet, welcher in einem unterirdischen Schloß kleine Kammern ausgrub. Er beabsichtigte, in dieselben Pariser Juweliere zu locken, sie dort zu chloroformieren und auszuplündern.

Der Religionskrieg in Indien. Nach einer „Times“-Meldung aus Allahabad haben neue Zusammenstöße zwischen Hindus und Mohammedanern in Sebahjanpur stattgefunden. Die Zahl der Toten beträgt sechs Mohammedaner und drei Hindus. Die Zahl der Verwundeten gegen hundert.

Räuber überfallen einen polnischen Eisenbahnzug. Auf der Eisenbahnlinie Prachonitz-Lubeja (Polnisch-Wehlonien) wurde auf den Zug, in welchem sich ein Wojwode Dowanowitz, ein Bischof, ein Bezirkskommandant der Polizei und ein Senator befanden, ein Anschlag verübt. Durch die Explosion einer Bombe im letzten Wagen wurde der Zug zum Stehen gebracht. Die Reisenden sahen sich dann einer 1000 p. sigen Räuberbande gegenüber, welche mit Handgranaten und Karabinern ausgerüstet waren. Sämtliche Reisende wurden beraubt. Es wurde ihnen über das geraubte Gut eine Quittung ausgestellt. Einer der Reisenden, der sich zur Wehr setzte, wurde getötet. Starke Polizeikräfte sind zur Verfolgung der Bande ausgeschickt worden.

Spekulation in Briefmarken. Daß die brasilianische Regierung in Zeiten übermäßig guter Kasseernten einen Teil der Ernte in das Meer warf, um auf diese Art das Angebot zu verringern, den Preis also zu steigern bzw. zu halten, ist bekannt. In den selteneren Erscheinungen dürfte es indes gehören, daß diese Methode auch auf dem Gebiete des Postwertzeichenmarktes Nachahmung findet. So hat in jüngster Zeit die amerikanische Regierung zwei Drittel der Marken, die aus Anlaß der Dreihundertjahrfeier der Insel St. Kitts Nevis erschienen sind, verbrennen lassen. Der Grund dieser Markenvernichtung kann nur dahin erklärt werden, daß hierdurch die Marken seltener, ihr Wert also erhöht werden soll.

Feuergefecht mit Einbrechern. Bei einem Einbruch in die Konsumantial „Wohlfahrt“ in Langendreez (Ruhrggebiet) sind die Einbrecher von der Polizei überrascht worden. Die Einbrecher haben sich zur Wehr gesetzt. Es entspann sich ein heftiges Feuergefecht, bei dem ein Einbrecher und ein Arbeiter aus Hoven bei Witten getötet und ein zweiter aus Witten schwer verletzt wurde.

Aus einer Berliner völkischen Versammlung. Der völkische Redner rief aus: „... Wir wollen ja nur das Gute, das Beste...“ Eine Stimme aus dem Hintergrund erklang: „Der wissen wir, aber wir wollen es doch auch!“ („Laden küh!“)

Das überfüllte Moskau. Um eine Ueberschwemmung der russischen Hauptstadt zu vermeiden, hat die Sowjetregierung für die zuziehenden Fremden eine besondere Steuer eingeführt. Die Besucher von Moskau und alle Personen, die in der Roten Zentrale nicht länger als einen Monat verweilen, werden künftig eine Abgabe in Höhe von zehn Pfund Sterling entrichten müssen. Der Entschluß, in Moskau dauernden Aufenthalt zu nehmen, kostet dreißig Pfund. Aus dem Ertrag dieser Steuer werden Wohnhäuser für die Arbeiter gebaut. Die Regierung begründet diese Abgabe mit der beispiellosen Wohnungnot, die in Moskau einen erschreckenden Umfang genommen hat. Die Bevölkerung der Stadt hat sich im Laufe zweier Jahre um 500.000 auf 1.800.000 Menschen vermehrt. Moskau ist heute das Handels- und Industriezentrum des riesigen Reiches geworden, und es verdrängt diese bevorzugte Stellung vor allem der Unterdrückung des Privathandels in den Provinzen. Für Zehntausende ist diese Stadt das Mekka der Hoffnungen geworden, in dem sich alles sammelt, was Unterkunft und Arbeit sucht. Damit ist auch die Wohnungsnot ins Unerträgliche gestiegen. Die Sowjets, denen zunächst als einziges Mittel die Zwangsverteilung der Häuser verblieb, hat jeder Person das Recht auf einen Raum von zehn Quadratmetern zugesprochen. Anstodungen und Epidemien sind die Folgen gewesen; namentlich das Scharlachfieber hat sich unter den zusammengepferchten Menschen stark verbreiten können. Man hat in diesem Jahre nicht weniger als 7000 Erkrankungen daran festgestellt.

Witterungsübersicht vom 26. September. Am Donnerstag verschlechterte sich das Wetter vorübergehend in den nördlichen Teilen der Republik. Die Niederschläge, die an einigen Orten fielen, sind nicht gleichförmig verteilt, weil sie Gewittercharakter hatten. Im ganzen sind sie jedoch schwach, und zwar einhalb bis sieben Millimeter. Im Westen ist es jetzt wesentlich kühler als im Osten (Eger nachmittags 14 Grad, Talschan 28 Grad Celsius). — Wahrscheinliches Wetter von heute: Wechselnd wolfig, morgens neblig, ruhig, mäßig warm.

Der Rindergatten in Prag-Lieben wird am 1. Oktober l. J. um 8 Uhr vormittags wieder eröffnet. Deutsche Kinder werden jederzeit aufgenommen. Das Lokal befindet sich ebenerdig im Schulgebäude, Primatorska 212.

Wollwirtschaft. Oesterreichs und Ungarns Sanierung.

Oesterreich.

Der Völkerrundrat hat die einmütigen Wünsche der österreichischen Parteien in Bezug auf die Finanzkontrolle abgelehnt und sich auf die Seite des von ihm bestellten Finanzkommissars gestellt. Nach dem ursprünglichen Sanierungsplan hätte Oesterreich jährlich nicht mehr als 350 Millionen Goldkronen ausgeben dürfen. Es hat sich herausgestellt, daß diese Summe ein Minimum sei. Die eilernotwendigsten Ausgaben waren viel höher, demnach rechnend aber auch die Einnahmen. Für dieses Jahr werden die Erfordernisse auf 621 Millionen geschätzt und die Regierung wünscht, daß man ihr wenigstens 520 Millionen, abgesehen von den Investitionen, gestattete. Der Völkerrundrat hat jedoch nur 495 Millionen, dazu für Investitionen 50 Millionen erlaubt, was einer sehr wesentlichen Verabfolgung des gegenwärtigen Ausgabenstandes gleichkommt. Die kulturellen und sozialen Zwecke, die Investitionen und die Aufbesserung der Bevölkerung müssen demnach zurückgestellt werden. Die größten Mehreinkünfte aus dem neuen Zolltarif hat der Völkerrundrat dabei gar nicht berücksichtigt. Die noch vorhandenen Reste des Völkerrundratskredits liegen im Ausland und müssen von Oesterreich verzinst werden. Der österreichischen Regierung wird weder erlaubt, diese Beträge zu verbrauchen, noch sie nach Oesterreich zu bringen, damit sie der mit ungeheuren Kosten arbeitenden Wollwirtschaft als Kredit zur Verfügung gestellt werden können. Dem Wunsch, den lästigen Finanzkommissar loszumachen, ist der Völkerrundrat ebenfalls nachgegeben. Der Kommissar bleibt, nur wurden einige seiner weniger wichtigen Rechte etwas eingeschränkt. Auch dies jedoch nur unter drückenden Bedingungen für Oesterreich, von denen eine die Droffellung der Kredite seitens der Nationalbank und damit die Verschärfung der Wirtschaftskrise nach sich ziehen würde. Der Völkerrundrat empfiehlt des weiteren den Ausbau des Mieterschutzes und eine „ausgleichende Reform“ der Abgabenteilung zwischen Bund, Ländern und Gemeinden. Diese „Reform“ müßte sich in erster Linie gegen die Einkünfte der Gemeinde Wien richten, die eine großzügige Investitions- und Sozialpolitik betreibt.

Ungarn.

Neben der österreichischen Sanierung behandelt der Völkerrundrat die Sanierung der ungarischen Finanzen, welche ebenfalls vom Völkerrundrat in die Wege geleitet wurde. Zu diesem Zweck hat Ungarn mit Hilfe des Völkerrundrates eine geringfügige Anleihe, freilich zu hoher Verzinsung, erhalten. Mit Zustimmung des Völkerrundrates wurde ein Normalbudget aufgestellt, das die Einnahmen und Ausgaben umfaßt. Der ungarischen Regierung gelang es nicht, dieses Budget einzuhalten: die Einnahmen waren in den ersten Monaten beträchtlich geringer, die Ausgaben wesentlich höher als im Normalbudget vorgesehen. Für die Verschaffenheit dieses, vom Völkerrundrat genehmigten Normalbudgets ist die darin vorgesehene Lastenverteilung sehr bezeichnend. Laut dem Voranschlag hätten im August 25.8 Millionen Goldkronen eingenommen werden müssen. Diese sollten aus folgenden Quellen aufgebracht werden: Direkte Steuern: fünf Millionen, Umsatzsteuer 7.4 Millionen, Gebühren 2.5 Millionen, Verbrauchsteuern 2.6 Millionen, Zölle drei Millionen, Salzmonopol eine Million, Tabakmonopol 4.3 Millionen. Vier Fünftel der Staatseinnahmen entfallen also auf Verbrauchsteuern, vom verbleibenden Fünftel trägt aber im Agrarland Ungarn den größten Teil der Hausbesitz, der Handel und das Gewerbe, während die Landwirtschaft fast nichts zur Vorkostung der Staatseinnahmen beiträgt.

Auch konnte die Sanierung keine Besserung der wirtschaftlichen Lage bringen. Die Produktions-einschränkung und die Arbeitslosigkeit dauern mit unverminderter Wucht weiter an.

Die Antwort der Grubenbesitzer an die Bergarbeiter.

Die Vorschläge der Bergarbeiter abgelehnt.

Wie wir mitgeteilt haben, haben sich die koalitierten Bergarbeiterverbände an die Grubenbesitzer wegen einer Anpassung der Löhne an die gestiegenen Lebensmittelpreise gewandt. In der Antwort des Verbandes der Grubenbesitzer hielt es u. a.:

„Der Standpunkt der Grubenbesitzer ist von der gegenwärtigen Situation unserer Kohlenindustrie diktiert, denn die schleppende Absatzkrise dauert mit unverminderter Stärke an und es besteht keine Hoffnung, daß sie sich in absehbarer Zeit wesentlich vermindern würde. Es wäre ein sehr weislicher Schritt, wenn ein Ausgange aus dieser Situation in einer Lohnerhöhung, demnach in einer weiteren Erhöhung des Produktionsaufwandes gesucht werden sollte. Der gegenwärtige Stand unserer Kohlenindustrie ist ein solcher, daß jedwede Lohnerhöhung nur dadurch ausgeglichen werden könnte, daß diese Vergrößerung des Produktionsaufwandes auf die Kohlenpreise überwälzt werden könnte. Dann würde diese Politik zu einer weiteren Einschränkung des Betriebes und einer Verringerung der Zahl der Arbeiterkräfte führen, da die Absatzmöglichkeiten unserer Kohle, die schon jetzt infolge der Verlängerung der Arbeitszeit in Deutschland minimal sind, sich noch weiter verschlechtern würden. Welche Störungen in unserer gesamten Wirtschaft verursacht würden, wenn es notwendig wäre, an eine Erhöhung der Kohlenpreise zu scheitern, muß besonders hervorgehoben werden. Es ist demnach klar, daß es vor allem im Interesse der Bergarbeiter selbst liegt, daß ein Ausgangspunkt in erhöhter Beschäftigung gesucht werde, denn die Stellung des Bergarbeiters wird eine bessere sein, wenn er bei dem gegenwärtigen Lohne, der höher ist als jener der Arbeiterkräfte der übrigen Industriezweige, voll beschäftigt werden kann, als wenn er gezwungen wäre, selbst bei erhöhtem Lohne nur einen unbedeutenden Teil der Woche zu arbeiten und dabei stets in Gefahr wäre, daß er durch Einstellung des Betriebes in den Gruben der Verdienstmöglichkeit überhaupt entbehen wird. Es liegt aber auch im Interesse unserer gesamten Volkswirtschaft, daß der Ausgangspunkt aus der gegenwärtigen Situation nicht in einer Lohnerhöhung gesucht werde. Man muß nämlich in Erwägung ziehen, daß die Erhöhung der Bergarbeiterlöhne zur Erhöhung der Löhne auch in den übrigen Zweigen der Industrie führen würde, wodurch das Steigen der Lebensmittelpreise, das heute bloß teilweise ist, allgemein werden würde, und zu einer neuen schweren Krise unserer Industrie und der gesamten Volkswirtschaft führen würde.“

Die Antwort der Unternehmer ist also ein starres Nein. Damit ist freilich die Angelegenheit nicht erledigt.

Von der Prager Messe. Zahlreiche, in den letzten Tagen eingelangte Einkäufer aus allen Weltteilen, darunter die österreichischen Nachfolgestaaten, besonders Wien das größte Kontingent stellen, beleben die Messe. In der Glasbranche und in der Spielwarenindustrie sind große Umsätze erzielt worden und es ist sehr erfreulich, daß mindestens 70 Prozent der getätigten Geschäfte in dieser Branche den Export betreffen. Besonders viel Glaswaren gingen abermals nach Amerika, England und Frankreich ab. Auch die Lebensmittelbranche meldet sehr große Umsätze, so besonders in Juckerwaren und in verschiedenen Schokoladeformen, die nach England und Südschweden ebenfalls stark verkauft wurden, wie im Inlande. Naturgummi wurde in großen Quantitäten für das Inland verkauft. Auch in der graphischen Industrie kam es zu sehr erfreulichen Inlands-

geschäften. In der Lederbranche hat sich das Geschäft in den letzten zwei Tagen allmählich in derartiger Weise belebt, daß einzelne Fabriken für das ganze Jahr Beschäftigung erhielten. Besonders war Leder gefragt, dessen Preise eine steigende Tendenz zeigen. In der Möbelbranche dürften sicherlich in den letzten Messetagen noch weit größere Umsätze erzielt werden, als bisher, wenngleich schon von zahlreichen Firmen sehr erfreuliche Abschlüsse gemeldet wurden. Plastische Holzartikel wurden im Inlande aber auch nach Polen stark verkauft, Eisenmöbel nach Palästina. Holzbearbeitungsmaschinen erfreuen sich sehr lebhafter Nachfrage, wogegen Tapetenmöbel schon sehr erfreuliche Inlandsabschlüsse abließen konnten. Die Musikinstrumente scheinen diesmal ganz besonders viel zur Belebung des Messesgeschäftes beigetragen, da andauernd getätigte Abschlüsse gemeldet werden. In der Stadtebauausstellung erfreuten sich Maschinen sehr großen Interesses, wie auch Isolationsmaterial verschiedener Provenienz; große Umsätze erzielte. In Feuerlöschartikeln, namentlich in Juchend, kam es bereits ebenso wie in Maschinen für Schneefschmelze zu sehr erfreulichen Umsätzen.

Kleine Chronik. Spanische Bettler.

Das Betteln will in Spanien nicht weniger werden, obgleich die Behörden einiges tun, um es einzuschränken. Polizeiverbote helfen nichts; Geldstrafen gegen Almosen-Empfänger loszulassen, wirkt beinahe tömlich; die Leute einzusperrern, kostet viel, der Ernährung wegen.

In Andalusien vor allem ist das Bettlerwesen hoch entwickelt. Aber auch anderswo verwandelt sich, bei Anknüpfung von Ausländern, oft genug beinahe die gesamte Einwohnerschaft eines kleinen Ortes in Gelegenheits-Bettler. Ihre ökonomische Lage — wenn überhaupt von einer solchen gesprochen werden kann — ist freilich meist sehr schlecht. Wohlhabende Bauern-Bevölkerung ist fast gar nicht vorhanden; meist handelt es sich um arme Tagelöhner, die auf dem Lande wohnen. Wandernde Handwerkerbesitzer fehlen vollständig; auch wird das Betteln in den Häusern durch die überall vorhandenen Bettler verhindert. In größeren Städten gibt es Arme für Arme und Obdachlose; die wenigsten aber wollen dort Unterkunft finden. Sie wollen betteln. Betteln ist für sie ein Beruf wie jeder andere; auch Betteln will gelernt sein. Ein Dummkopf kann nie ein tüchtiger Bettler werden. Die meisten „mendigos“ haben ihre besonderen Strategien zum gelegentlichen Standplatz. Besonders beliebt sind seit alterher die Kirchenportale; in Madrid seit neuerer Zeit die Eingänge der Untergrundbahn, wo jedermann schon das Kleingeld aus der Tasche holt. Allerlei Kunststücke und technische Feinheiten sind überflüssig zu beobachten. Zerlumpte Frauen mit mehreren kleinen Kindern, die manchmal den Kräfte oder eitrigen Ausschlägen befallen sind, erregen natürlich die mitleidigen Herzen. Die kleinen Kinder sollen jedoch manchmal nur gemietet sein; und Geld und Schatz können leicht künstlich erzeugt und abends wieder abgewaschen werden. Neben vielen Armen, die in allergrößtem Elend dahinsinken — alljährlich sterben auf den Straßen von Madrid nicht wenige an Hunger — gibt es auch viele Bettler, die ein sehr gutes Einkommen haben und sogar ein nicht unbeträchtliches Vermögen ihr eigen nennen. Zeitungsnachrichten zufolge wurde vor kurzem in Barcelona ein Bettler-Zehnte entdeckt. Der „Direktor“ erteilt gegen Bezahlung regelmäßige Unterrichtsstunden im Betteln, Lohnteil, Schwindlichtigkeit usw. Persönlich arbeitet er von Zeit zu Zeit in den Straßen besserer Stadtteile, indem er einen Schmutzhaufen erlitt und kurz darauf, wenn hilflosere Menschen ihn umstanden, einen heftigen Ansturz. Es war dem Spitzbuben ein Leichtes, die im Wande verborgene, mit Blut gefüllte kleine Blase zu zerbrechen und für seine stürmische Geschäftigkeit stets gut belohnt zu werden.

Ein Jubiläum des Zements.

Eine Gedenktafel zur Erinnerung an den Maurer Joseph Aspdin, den Erfinder des Portland-Zements, ist dieser Tage in seiner Vaterstadt Leeds feierlich eingeweiht worden. 100 Jahre sind jetzt dahingegangen, seit diese für das Bauhandwerk so wichtige Erfindung gemacht wurde, und doch stehen wir vielleicht erst am Anfang einer Geschichtsperiode, die spätere Geschlechter einmal als das „Zement-Zeitalter“ bezeichnen werden. Der Maurer aus Leeds, der sich 1824, nach jahrelangen Versuchen, seine Zementbereitung patentieren ließ, hat eine ganze Anzahl von Vorgängern. Die porösen Kalksteine, die man vielerorts gefunden hat, und die sämtlich vulkanischen Ursprungs sind, erscheinen gleichsam als natürliche Zemente. Bei ihnen hat schon die Natur den Mischprozeß vollzogen, dem die Stoffe bei der künstlichen Zementbereitung erst unterzogen werden müssen. Der erste Erfinder eines haltbaren Zementes war John Smeaton, der Erbauer des berühmten Eddystone-Leuchtturms. Er entdeckte in der Nähe des Bristol-Kanals einen tonhaltigen Kalkstein, der, gebrannt, unter Wasser hart wurde und eine bedeutende Bindkraft besaß. Auf Smeatons Erfindung baute Parker weiter, der 1796 die erste Roman-Zementfabrik errichtete. Mit diesem Roman-Zement wurden in England die großartigsten Bauten ausgeführt, so der Themse-Tunnel, das Britische Museum, die Londoner Docks usw. Aspdin's Portland-Zement hat bis auf den heutigen Tag die größte Bedeutung behalten. Seinen Namen erhielt dieser Zement, eine grünlich-graue, feinfandige Masse, deswegen, weil er in seiner Härte dem in England viel benutzten Portlandstein nahesteht.

Die erste deutsche Fabrik entstand im Jahre 1855 in Jülich bei Stettin. Ausgangsmaterial war, wie in England, Kreide, vermischt mit Septarienton von der Odermündung. In der Folge entstanden in der Nähe von Stettin weitere Fabriken, ferner in Lüneburg, Witt, Amöneburg usw. Der Wettbewerb der deutschen Fabriken untereinander sowie mit dem ausländischen Fabrikat veranlaßte die deutschen Werke, ihre Fabrikation mehr auf wissenschaftliche Grundlage zu stellen und besondere Reaktionsvorschriften auszuarbeiten. Die deutschen Normen wurden zum Vorbild für alle Zement herstellenden Länder. Die Erzeugung der deutschen Portland-Zementwerke vergrößerte sich schnell; sie stieg von 0.4 Millionen Tonnen (1878) auf 3.5 Millionen Tonnen (1900) und sogar auf 7 Millionen Tonnen (1914). Die vorjährige Produktion betrug etwa 3.5 Millionen Tonnen.

Die Tragödie eines kolonisierten Volkes.

Undert Jahre unter Militär und Kirche.

Vor dreitausend Jahren trieb eine Horde von Wäden mit ihren Kriegskanus an einer Inselgruppe Ozeaniens an und beschloß, dort ihre Wohnstätten aufzuschlagen. Niemand weiß, woher sie kamen. In der Entdeckungperiode des Mittelalters landete eine spanische Flotte auf jener Inselgruppe, gab ihr den Namen „Marquesas-Inseln“ und segelte wieder ab, wie die Ueberlieferung erzählt, ohne einen Teil der Mannschaft, der kurz entschlossen desertiert war, dort zurückzulassen. Die alten spanischen Geschichtsschreiber rühmen die verlorenen Eilande als Paradiese, und den Desertireuren sollte es neben der tropischen Heißheit der Natur vor allem die berückende Schönheit der einachorenen Frauen angetan haben.

Später fielen die Inseln der Vergessenheit anheim, und erst der große englische Forscher James Cook entdeckte sie 1774 von neuem. Cook war mit den Eigenheiten der Südpazifikulaner außerordentlich vertraut und wurde auch von dem kriegslustigen, kammillösen und sehr grausamen Stamm der Marquesas freundlich aufgenommen. Gemüth ohne es zu beabsichtigen, hat er das schwerste Unheil über sie gebracht. Er brachte

Revolutionäres von Hermann Löns.

Aus seinen Jugendjahren.

Von Erich Griebel.

Ich rufe euch alle zusammen,
Ihr Säng' er unster Zeit,
Zum Kampfe für die Wahrheit,
Vielmehr Heiligkeit.
Mit wilden Liedern rüttelt
Das trübe Deutschland wach
Und handelt wie ein strenger Vater,
Dem schlechten Feind frommt jeder Schlag.
Singt ewig nicht von Liebe,
Stimmt an das Lied vom Dage.“

Wer die'en Kampf ruft, wird nicht glauben wollen, daß der vor zehn Jahren dem Völkermorden zum Opfer gefallene niederdeutsche Dichter Hermann Löns, der begeisterte Säng' er der Weidesehnsucht mit all dem tausendfältigen Leben und Weben, der Verfasser ist. Und doch ist dem so. Löns hat eine ganze Reihe von Jugendgedichten hinterlassen, die er als 24jähriger verfaßt hat. In diesen Gedichten lebt teilweise eine recht frische Lust und mehr als einmal wird man an Herwegh und Freiligrath diese begeisterten Säng' er der Freiheit, erinnert. Diese Jugendgedichte sind für die Beurteilung der geistigen Einstellung des Dichters äußerst wertvoll, denn das, was in diesen Gedichten so begeistert emporbraust, das klingt auch aus dem späteren Schaffen in gereifterer Form hindurch. Wahrheit, Freiheit und Menschentum — unter diesem Banner kämpfte der junge Löns, und auch der ältere

Löns ist trotz all seiner Eigenheiten diesen Idealen nicht untreu geworden. Dr. Friedrich Castelle berichtet in Löns' Gedenkbuch, daß Löns in späteren Jahren gern über diese Sturm- und Drangperiode gelächelt und gespöttelt habe. War das berechtigt? Nein, denn Löns in Zeit seines Lebens ein im rein menschlichen Sinne durch und durch revolutionärer Geist gewesen. Ich wage dies zu behaupten, trotzdem man gern die entgegengesetzte Meinung wahr haben möchte, denn immer kämpfte Löns gegen alle Erhaltung, gegen jede Dogmatik, gegen überlebte Formen, gegen Lüge, Heuchelei und ähnliche typische Erscheinungen der heutigen Ueberwiltigung. Nur zu oft kann man diese geistige Kampfstellung herausfühlen, und aus seinen Briefen, Gedichten und Liedern der späteren Jahre klingt häufig die Erinnerung an diese namentlich starke Wehzeit an. Hören wir folgenden Kampfesang:

„Lustig, los, zum Scherzest,
Nacht mir rein das alte Nest!
Lacht uns segnen, scheuern, lehren
Aberglauben, Ammenmärn,
Vorurteil — Spinnweben,
Die in allen Ecken leben,
Voller Staub das alte Haus,
Heute muß der Staub heraus!
Schlagt die Bugenscheiden ein!
Frei soll unsre Aussicht sein!
Alte Bilder — schnell verbrannt,
Fort mit all dem Ahnentand!
Keine Zimmer, klare Fenster
Sind kein Heim für Nachtgespenster
Auf die Türen — schwarze Zug
Weht hinaus den Zauberspal.“

Hier in diesem alten Schrank
Ordenszeichen blink und blank,
Tressen, Degen, Welschschreiben —
Soll das Zeug im Hause bleiben?

Schmeißt den Trödel in die Gasse,
Schluß macht mit der Narrenpost,
Wie das glitzert, glöht und blinkt
Und nach Kost und Grünspan stinkt.“

Nicht weniger deutlich klingt sein Sang an die Ungezeugten:

„Euch, welche noch zum Leben nicht
Der Samen hat gewedt,
Euch, die noch vor dem grellen Licht
Der Mutterleib bedekt,
Euch gilt unser Schreiden und Streiten
Die Wege euch vorzubereiten.“

Wir schwingen mit Begeisterung
Das scharfe Wahrheitsweil
Und haden, roten Stamm und Strumpf
Vom Urwald „Vorurteil“,
Damit ihr freie Wege wandelt
Und ohne Hindernisse handelt.

Wir fasten und wir frieren gern,
In Schmach und Schmutz gebannt,
Uns stählt ein heller Hoffnungsstern
Die arbeitsschwarze Hand,
Was liegt an uns Verloren,
Es leben die Ungeborenen.“

Es freies, schön's Menschengeschicht,
Gottähnlich sollt ihr sein,
Ein einzigartiges Liebesrecht
Wird euch Mühselig sein.
Amen! Und diesen Glauben
Soll uns kein Knechtenschau rauben.“

Löns war eine starke Natur — stark in der Liebe und hart im Dage. Unendlich liebte er seine Weibe und seine Niederlassen, hart und unerbittlich haßte er alles Verkaufende und alle Engherzigkeit.

„Gutes, rotbädiges Menschenvolk
Freut sich der sicheren Wasser,
Wird wider an der umfriedete Kolk,
Stets war davon ich ein Kasser.“

„Wer einmal gefesselt haben
Rücksticht und Trebertum,
Die Sucht nach Ehrengaben,
Nach hohlem Tagesruhm,
Nie mehr wird der gefunden —
Nur wer die Fessel schiebt,
Kampfesfrei und ungebunden —
Der singt ein großes Lied.“

„Stärker klingt diese Melodie in dem Gedicht:
„Ein Sonntagskind“.

„Das Leben hat dich reich beschenkt
Schon in der Kinderwindel,
Bist hochgeschätzt und hochgeehrt
Von jealichem Gestirnel.“

In Sonntagskind von Zufalls Gnade,
Für Arbeit bist du viel zu schade,
Wie schab', daß du wist adelig,
Dann wirst du ganz unadelig.“

Die schweren sozialen Kämpfe, die gerade in seiner Jugendzeit in den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ausgefochten wurden, waren auch in seinen Jugendgedichten grellfarbige Reflexe. So im Weiterleuchten;

ihnen Rindvieh, Schafe und Ziegen, Handwerkzeuge und Waffen aus Eisen, und soweit war alles gut. Aber seine Mannhaftigkeit, die von Frauen und Mädchen allzu deutlich mit offenen Armen empfangen wurde, hinterließ auf den Inseln eine furchtbare Spur dort bisher unbekannter Krankheiten.

Dann rückte die europäische „Zivilisation“ mit dem Missionar, dem Soldaten und dem — Sklavenhändler an. Und das folgende Jahrhundert war für die Wilden eine einzige Folge verlorener Kämpfe gegen die überlegene Macht des alten Erdteiles.

1842 nahmen die Franzosen vor den Inseln Besitz, bauten Festungen und richteten Garnisonen ein. Nach einem Bericht des amerikanischen Ethnologen John W. Church bedeutete dies für die Marquesas den Anfang vom Ende. Fünfzig Jahre lang riefen sich die eingeborenen Krieger — untereinander verfeindet und zerrissen — gegen die französische Uebermacht auf. Sklavenhändler aus Nord- und Südamerika verschleppten Männer und Frauen. Und neue, furchtbare Krankheiten, die die Zivilisation nebenher noch mit sich führte, gaben dem Volke den Rest: Pocken, Tuberkulose, Lepra und andere Infektionskrankheiten.

Die Missionäre hatten es besonders eilig, alle Bräute der Eingeborenen auszurufen. Und da die Marquesas weder auf ihre Höhen noch auf den Genuß der Delikatesse „Long Pie“ (langes Schwein), das heißt Menschenfleisch, noch auf ihre blühenden Felder verzichten wollten (in welcher Richtung sie von Europa auch wohl offensichtlich nur noch hätten hinarbeiten können), forderten die Missionäre bewaffnete Hilfe von Frankreich, die ihnen dann auch reichlich zuteil wurde. Unter dem Schutz der Bajonette wurden Kirchen gebaut, Schulen errichtet und Pflanzungen angelegt. Soldat und Geistlicher brachten den fruchtlosen Pflanzern und Händlern ins Land. Aber alle Bemühungen waren vergeblich. Die Marquesas fanden die Beispiele des Christentums, die ihnen gegeben wurden, nicht schmackhaft. Sie blieben Heiden, sie wollten die Schulen nicht, sie waren ganz und gar störrisch. Schließlich zogen sich die Franzosen zurück. Die Schulen sind verschwunden. Aber die Eigenarten der Insulaner sind auch dahin. Der Marquesa hat die weiße „Kultur“ abgelehnt und seine eigene Kultur verloren. Er hat seine eigenartige Kunst der Holzschneiderei und der Herstellung von Gewandern aus gehämmerten Baumrinde verloren. Nur die Laster seiner Tradition hat er behalten, und die Laster des weißen Mannes hinzugefügt. Sogar seinen Appetit auf „langes Schwein“ hat er sich erhalten, wenn auch ein beratiger Schmaus mit Deportation und langen Freiheitsstrafen bedroht ist. Es gibt heute noch Orte auf den Marquesas-Inseln, in denen Angehörige anderer Stämme nur gut bewaffnet zu erscheinen wagen.

Aber was ist heute aus dem Paradies von ehemals geworden? Schon 1861 wurden innerhalb dreier Monate 5000 Einwohner von den Böden dahingerafft. James Cook hatte seinerzeit die Einwohnerzahl der Inselgruppe auf 150.000 geschätzt. Wenig mehr als ein Jahrhundert „Kolonisierung“ hat genügt, aus dem dichtbevölkerten Eden eine Wüste frakter und sterbender Familien zu machen. Nur noch sechs von den elf Marquesas-Inseln sind heute bewohnt, und auf diesen nur wenige Ortschaften. Von den 150.000 Einwohnern der Cookzeit, die nach den Berichten des Engländers ein sorgloses, ja luxuriöses Leben führten, hat die Zivilisation eine Nachkommenschaft von kaum 2000 Menschen übrig gelassen. In weniger als fünf Jahren des vergangenen Jahrhunderts haben die Marquesas ein Drittel ihrer Familien verloren. Lepra und Tuberkulose halten unaufhörlich eine grausame Enne. Auf eine Geburt kommen acht Todesfälle, das Zahlenverhältnis von Mann und Frau ist 7:1. Murr, die Tage der Marquesas sind gezählt. In zehn Jahren wird kein Vollblutinsulaner dieses Inseln in seiner Wildheit glückseligen Volkes am Leben sein.

Die französische Kolonialverwaltung führt eine Politik nur noch nomineller Aufsicht über die unglücklichen Inseln. Es gibt heute nichts mehr

zu retten. Die Zivilisation hat ihr Werk getan. Und alles, was die europäische Kolonialmacht heute noch tun kann, ist dies: die Eingeborenen so bald wie möglich aussterben zu lassen. In einem Zeitalter wird die Tragödie der Marquesas ausgespielt sein.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Spezielle Philips-Produkte. Die Reklameneonröhre der holländischen Glühlampenfabriken Philips, welche in der Maschinenhalle auf dem Ausstellungsgelände in blauem und rotem Licht strahlt, weckte ein starkes Interesse; Beweis dafür ist eine ganze Reihe von Anfragen. Unsere Geschäfts- und hauptsächlich unsere Vergnügungsunternehmungen lassen den Entschluß, sich durch diese Lichtreklame auch nach außen ihren Ruf zu verbreiten, anzuheben. Das gleiche große Interesse zeigt sich für die große 10.000 Leucht Philips-Glühlampe; dieses Interesse ist so erheblich, daß die Lampe nach einem Zeitungsangriff abmontiert werden sollte. Dafür pilgert jetzt eine Menge Besucher, die Glühlampe aus nächster Nähe im Stand der Firma Philips im Pavillon G zu besichtigen. (2936)

Wiener Musik- und Theaterfest.

Erste Woche.

Die Darbietungen des von der Stadt Wien veranstalteten, unerhört groß angelegten Festes sind so zahlreich, daß sie nur in übersichtlicher Reihenfolge aufgezählt werden können. All die Eröffnungsfestlichkeiten mit ihren Reden, die Kongresse, Feiern, die neben dem offiziellen Festprogramm einherlaufen, können nicht in den engen Rahmen eines Berichtes einbezogen werden.

Beginnen wir mit den Theatern! Das Ereignis der ersten Woche waren die zwei neuen Stücke in der Staatsoper. „Gisli“ Ballett „Don Juan“ heute über 150 Jahre alt, wurde von Mozarts Oper, mit der es den Text fast genau gemeinsam hat, verdrängt. Bei Mozart fingen die menschlichen Stimmen, bei „Gisli“ die Pantomime und die Musik allein das Drama verkörpern. Wie genial ist doch diese Musik! Wir tun einfachsten, aber heute noch ebenso wie zu ihrer Entstehungszeit unverwundlichen Mitteln wird der tragische Untergang des Helden bis zum Feuertod in der Hölle geschildert. Die Melodien und Klänge wirken so unmittelbar, daß alle Hörer im Saal des Erlebnis fassen, noch dazu wenn ein Meister wie Richard Strauss den Taktstock führt. Das zweite Stück, Beethovens „Athena von Athen“ ebenfalls für das Fest ausgewählt, ist eine teilweise Neubearbeitung. Um Beethovens Musik von dem veralteten Textbuch Kobebus zu befreien, hat Hugo von Hofmannsthal eine Rahmenfabel erfunden: Ein Fremdling sieht die Ruinen der attischen Hochburg und das Volk, das unter dem Türkenjoch schmachtet. Erhöhter sieht er zu den Göttern um die Gnade, die Blütezeit des Hellenentums in eigener Person miterleben zu können. Durch die Kraft der Induktion wird ihm diese Gnade und wir finden ihn inmitten der Fest- und Kampfspiele im heiligen Gai und später bei der Feier der Panathenäen auf der Akropolis, wo seine symbolische Vereinerung mit Pallas Athene vollzogen wird. Die Musik, die höchste Kraft und Weisheit atmet, vermittelte starke Eindrücke und so wurde dieser Premierenabend zu einem der glanzvollsten der Oper. Neben Strauss machte sich um die Aufführung besonders Oberregisseur Turnau, Balletmeister Kröllner und Alfred Koller verdient. Letzterer entwarf die zauberlich schönen Bühnenbilder, die allein schon das Auge entzücken.

Am Raimundstheater wurde die neue Fassung von Goethes „Götter von Verdingen“ neu herausgebracht. Karoline Martini wählte eine Stilbühne, deren verschiedene Ausschnitte die zahllosen Verwandlungen leicht und geräuschlos ermöglichten. Das Haffelparechaft anmutende Re-

gegeben? Ist es nicht so, daß das, was sich vor zirka 40 Jahren in seinem Geiste formte, heute fast noch greller im Licht der Wirklichkeit steht? Zugeben muß man allerdings, daß er in seinen Gedichten nicht frei von Polemik geblieben und daß deshalb manches, was er sagt, gehässig wirkt. Und nun zum Schluß der Symphonie, den ich als die schärfste Anlage betrachte, die der Feder des jungen Böns entflammt:

„Barricade, Pflastersteine,
Pulverblitz, Romantischdrom,
Rotes Blut und blaues Blut,
Oben Mut und unten Mut,
Blut und Pulver, wenn auch Deutsche,
Warum wollt ihr nicht die Peitsche,
Warum dem kein trocknes Brot?
Schlagt sie tot!

Millionen in der Hand!
„Kaiser, Gott und Vaterland!“
Ist nun einmal so die Welt,
Da der Hunger, hier das Geld;
Warum seid ihr solche Sünder,
Warum habt ihr soviel Kinder?
Was, noch Schmalz auf euer Brot?
Schlagt sie tot!

Nur den Reichen kommt es zu:
Voller Magen, weiche Ruh;
Eure Mädchen sind uns recht,
Wir sind Herr, und ihr seid Knecht!
Laßt sie sterben, laßt sie hungern,
Nadend auf der Straße hungern,
Werden soll sie dann aus Not —
Schlagt sie tot!

olutionsdrama fand stürmischen Beifall, an dem der hervorragende Darsteller der Titelfigur, Wilhelm Klitsch, besonderen Anteil hatte.

Nein musikalische Veranstaltungen, Orchester- und Kammerkonzerte, gab es in bedeutender Menge. Neben einem klassischen Kammermusikabend des Rosquartetts, der durch seine Vollendung der Wiedergabe hervortrat, spielten die Bläser der Philharmoniker in einem Konzert des Gottesmannquartetts das neue Blasquintett von Arnold Schönberg, dem Vorläufer der neuen Musik in ganz Europa. Das Werk birgt für den Durchschnittshörer die schwersten Probleme, ist aber unerreichbar in seiner technischen Meisterschaft und der Fülle seiner gedanklichen Eingebungen. Auch der Unbefangene, der nicht Musik studiert hat, kann sich dem Eindruck nicht entziehen, daß hier eine ganz neuartige Kunstart vorliegt, deren Gesetze vielleicht noch nicht festgelegt, deren Naturunverwundlichkeit jedoch aus unserer Zeit geboren ist. Im ersten Orchesterkonzert hörte man eine Orchestersuite des gleichfalls als Neuerer gefürchteten Josef M. Hauser. In diesem Stück kann man Dauer jedoch nur als ehrlichen, ringenden Musiker von nicht gewöhnlicher Gestaltungskraft erkennen. Eine Symphonie von Michael Haydn, dem Bruder des großen Josef, gehoben aus dem Schatze der „Denkmäler der Tonkunst in Österreich“, zeigte sich als Perle dieser Sammlung. Fünf Orchesterorgane von Franz Schreker sind mit der ganzen, verblühenden Pracht dieses Klangzaubers ausgestattet; Carl Laferre stellte ein großes, konservativ, aber solid gearbeitetes Melodram nach einem russischen Gedicht bei, womit sich Maria Guttman vom Raimundstheater einen bedeutenden Erfolg errang.

Anlässlich des Festes wurden auch mehrere Ausstellungen eröffnet. Als erste die der städtischen Sammlungen, die „Erste Musik von Brudner bis zur jüngsten Gegenwart“ betitelt ist. In mehreren Sälen sind die Originale, Briefe, Bilder der Komponisten ausgestellt. An Brudner reihen sich Brahms, Hugo Wolf und die älteren lebenden Komponisten. Die Jungen sind um Gustav Mahler gestarrt, dem eine ganze Abteilung gewidmet ist. Dann folgt Schönberg und sein Schülerkreis bis zu den jüngsten, die schaffend hervorgetreten sind. Die Nationalbibliothek hat eine große Theaterausstellung veranstaltet. Sie besteht vornehmlich aus den Neu-entdeckungen der „Albertina“ auf dem Gebiet des Theaters. Von Masken, Figuren, Schauspielerporträts aller Zeiten angefangen, bis zu den verschiedensten Arten der Bühne (Dreh- und Schiebebühne) kann man alle Einzelheiten der Bühnenkunst betrachten. Von besonderem Interesse sind die phantastischen Szenenentwürfe aus der Barockzeit, auf die sogar moderne Künstler wie Jessner oder Reinhardt bewußt zurückgreifen. Eine internationale Kunstausstellung in der „Sezession“, eine österreichische im Künstlerhaus vervollständigen die Reihe, die in der nächsten Woche durch Eröffnung weiterer Ausstellungen bereichert werden wird. Dr. Paul A. Fiskl.

Der Film.

Neue Filme. Der „Continentalfilm“ zeigte kürzlich in der Filmbörse die neuesten Erzeugnisse der amerikanischen Goldwyn-Cosmopolitan-Gesellschaft. Drei dieser Filme wurzeln im amerikanischen Leben, während uns der vierte in das England zur Zeit des ersten Napoleon führt. Unter den Spielern sucht man vergeblich den großen Filmstar, der alles andere in den Schatten stellt; dafür sind aber einige ganz gute Kräfte vorhanden, die es noch einmal zu einem Namen bringen werden. Betsy A. Miller wäre hier zu nennen, welche den resolut um ihren Bräutigam kämpfenden und dabei doch so warm nachsichtig mit viel weiblichem Anmut zu geben versteht, und Helen Chadwick, die für die Rolle der braven Choristin, beziehungsweise der unverständlichen und von der edlen Rockkunst nichts verstehenden Durchschnittsgattin wie geschaffen ist. Allerdings hätte der Regisseur rechtzeitig bemerken sollen, daß bei Rahaufnahmen die unvermeidliche Schminke beide etwas alt macht. Wenn die Filme, einige Ausnahmen abgesehen, technisch auf der üblichen Höhe der amerikanischen Filmproduktion sind, so kann man das nicht immer von ihrem Inhalte behaupten. — Der Zeit zu dem Film „Kinder des Reichums“ scheint von einer amerikanischen Courts-Mahler zu stammen, die das „glückliche“ Familienleben eines reich gewordenen Amerikaners schildert. Der Alte ist gerade gut genug, um rastlos Geld zusammenzuscharen, das unter den Händen seiner leichtsinnigen Kinder im Ru zerfließt. Die Jüngste (Betsy A. Miller) bildet natürlich eine rührende Ausnahme. Erst eine schwere Krankheit des Papas, mehr aber der drohende finanzielle Zusammenbruch bringt die P. T. Kinder zu bitterer Reue. Man stelle sich nur die schreckliche Lage vor, wenn Millionärskinder sich nun mit ehrlicher Arbeit durch die Welt schlagen sollten! Zum Schluß wird der Alte ja doch gesund und alle Sorgen zerfließen, da er nun wieder weiter für seine lieben Kinder Geld verdienen kann. — Die „Höhle der Laster“ (Die Sündflut) zeigt trotz des spannenden Titels ein ebenso rührendes Bild. Bei einer Ueber-schwemmung findet sich eine bunte Gesellschaft von Börsenmaklern, Stralchen und das obligate Mädchen in einem hermetisch verschlossenen Saale zusammen und die Furcht vor dem scheinbar unaussprechlichen Erdsturz bringt die schlummernden „besseren“ Gefühle zum Durchbruch. Es gibt große Verdammungsgesetze, die Klassenlose Gesellschaft scheint hier mit einem Schlage verwirrt, doch mit dem ersten Atemzug voll frischer Luft zeigen sich die Leute wie-

der von ihrer wahren, brutalen Seite. Nur das entweichte Mädchen findet sich glücklich. — Nach der frischen Luft sehnt sich überdies auch der Zuschauer selber. Bei derartigen Vorstellungen herrscht in dem engen Saale der Filmbörse eine Atmosphäre, daß man die Todesahnungen der Eingesperreten im Film wohl nachfühlen kann. Wenn man schon zu diesen „Prestige“-Vorführungen ein so buntes Publikum einladet, daß der kleine Saal zum Klappen überfüllt ist, so könnte man die Vorstellungen wohl doch besser in eines der geräumigen Kinos verlegen, die um diese Zeit ja sowieso leer stehen. — Ein Lustspiel „Wer ist Herr im Hause?“ ist zumindestens gute Durchschnittsware, die auch beim Publikum Anklang finden dürfte. Die püppische Frau und der tollerantwache Ehemann, der sich endlich aufrast und seinem lieben Weibchen in hartem Kampf die Lust ab- und etwas Hauslichkeit angewöhnt, sind ein zwar abgedroschenes, aber immer noch gern belachtes Lustspielmotiv. — Im „Markt der Eitelkeit“ sehen wir den Entwicklungsstadium einer verführerischen Frau, von Abel Bellin naturwahr dargestellt, die gerne eine kleine Madame Pompadour sein möchte, es aber doch nur zu einem Verhältnis mit einem alten Lord bringt, die weil sie ihren Gatten im Schuldengefängnis drücken läßt. Auch hier zum Schluß die rührende, kaum begründete Befreiung und das Aufsehen in den Ruf der ehrbaren, glücklichen Frau. Napoleon auf dem Schlachtfeld von Waterloo ist ziemlich zusammenhanglos in diese Geschichte mit hereinbezogen worden. — am —

Kunst und Wissen.

Spielplan des Neuen Theaters. Heute Samstag „Der Ruf“; Sonntag nachmittags „Mäd“, abends „Das Weib im Rurpur“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Samstag „Pariser Leben“; Sonntag nachmittags „Deutsche Kleinstädter“, abends „Kolportage“.

Herausgeber: Dr. Ludwig Tzsch und Karl Germa, Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Richter, Druck: Deutsche Zeitungs-Druck, Prag Für den Druck verantwortlich: O. Holla.



tee in der Familie

TEE

TEEKANNE

„der Gehaltvolle“

DESHALB DER BILLIGSTE U. ZUGLEICH DER FEINSTE TEE IM VERBRAUCH

Kuh & Kretsch

Erzeugung von alkoholfreien Fruchtperlen 1488

Teplitz-Schönau



Kalla's

Fischkonserven

werden wegen ihrer vorzüglichen Güte und ihrem feinen Geschmacke überall bevorzugt.

Verlangen Sie daher nur

Kalla's Fischkonserven

In allen Konsumvereinen erhältlich.

Alle Bücher

Stabile Platzvertreter werden in allen Orten der Rep. Republik zum Verkauf von gesetzlich gesteuerten Losen gegen Monatsraten von einem bestrenommierten Bankinstitut aufgenommen. Generalvertreter, die mit eigenen Subvertreter arbeiten, werden nach Beweis ihrer Tätigkeit auch gegen Fixum angeheilt. Anfänger erhalten hohe Provision. Offerte an Banfredit, Prag, Jindřichova 17.

steht rasch und billig die

Volksbuchhandlung

Kremser & Co.

Teplitz-Schönau, Theresienplatz 18 — 20

Großes Lager in preiswerter Gelegenheit zu verkaufen. Verzeichnisse senden wir auf Wunsch kostenlos.

„Blitzartige Genzarbeiten schaffen aus dem Himmelstrand, Zuckern, kammern und erfordern hinter grauer Wetterwand.

Langsam lockte das Gewitter — Heute ward das Wetter reif, Bliz und Donner — und in Splitter Fliegen Eichen, stolz und steif.

Andre Wetter sah' ich loben Unter der Gesellschaft Fuch, Durch gedankenlosen, hohen Maskentanz wie Todesgruß.

Wetterleuchten, da nad drüben, Arbeitsausstand, Strohgeschlocht, Von dem Hunger angetrieben Sich der Weltbrand entfacht.

Millionen Hände ballen Sich nach oben grauerhaft, Millionen Finger strahlen Fest sich um den Hammerhaft.

Bliz und Donner — auf die Tausend Stürze das Millionentier, Heller Anglitzschrei, Sterbensgrausend, Hungerstrei voll Wut und Bier.

Bähnertischendes Enthronen Denkend durch die Länder zieht! Den Millionen die Millionen, Dieht das wilde Zukunftslied.“

Dichter und Seher, sagt man. Hat der junge Böns in seinen Jugendgedichten uns nicht ein Gemälde unserer eigenen, schmerzgefüllten Zeit